Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis wöchentlich 45 Rpf. (einschl. Trägerlohn). Postbezug monatlich 2.– RM. (einschl. 28,2 Rpf. Zeitungsgebühr und 0,44 Rpf. Postverpackungsgebühr) zuzüglich 36 Rpf. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Rpf. Druck und Verlag: Hans Linner vormals Carl Braus, Schwerte, Geschäftsstelle: Große Marktstr. 3–5. Ruf: 2770. Postscheckkonto: Dortmund 2852.

Tageblatt für die Stadt Schwerte und die Ämter Westhofen und Ergste
Schwerter Heimatblatt • Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Anzeigenpreise: die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Rpf. Textanzeigen: Millimeter 20 Rpf. Für fernmündlich aufgegebene Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehenen Betriebsstörungen durch höhere Gewalt übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung, auch kann kein Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

Nr. 235 — Schwerte (Ruhr), Sonnabend, 5. Oktober 1940 — 72. Jahrgang

Die siebente Begegnung Führer–Duce

Mehrstündige Besprechung Hitler – Mussolini am Brenner – Von Ribbentrop – Graf Ciano und Generalfeldmarschall Keitel nahmen an der Aussprache teil

Im Geist der Achse

Am Brenner, 4. Okt. Im Rahmen des regelmäßigen deutsch-italienischen Meinungsaustausches haben sich der Führer und der Duce Freitag am Brenner getroffen. In einer im Geiste der Achse geführten herzlichen Unterhaltung von dreistündiger Dauer, die in Anwesenheit der beiden Außenminister stattfand, wurden sämtliche, beide Länder interessierenden Fragen erörtert. Bei dem letzten Teil der Unterhaltung war Generalfeldmarschall Keitel anwesend. Die Besprechung wurde während eines Frühstücks im kleinen Kreise fortgesetzt.

Ueber den Verlauf der Begegnung des Führers und des Duce erfahren wir noch folgende Einzelheiten: Der Führer traf zu seiner Begegnung mit dem Duce im Sonderzug um 11 Uhr in der italienischen Grenzstation Brennero ein. Der Duce begrüßte den Führer auf dem mit den deutschen und italienischen Fahnen geschmückten Bahnsteig auf das herzlichste. Der italienische Außenminister Graf Ciano hieß Reichsaußenminister von Ribbentrop herzlich willkommen. Während ein italienischer Musikzug die deutschen und italienischen Nationalhymnen intonierte, schritten der Führer und der Duce die Front der Ehrenformationen des Heeres und der faschistischen Miliz ab.

Der Duce geleitete den Führer sodann zu seinem auf der anderen Seite des Bahnsteiges stehenden Sonderzug, wo die Besprechung im Salonwagen des Duce in Anwesenheit der Außenminister beider Länder begann. Nach der Besprechung geleitete der Duce den Führer an seinen Sonderzug zurück und verabschiedete sich von ihm auf das herzlichste. Begleitet von den Klängen der deutschen und der italienischen Nationalhymne, verließ der Sonderzug des Führers gegen 14 Uhr 30 den Brenner.

Wieder einmal steht der Brenner im Mittelpunkt des Interesses der Welt. Bei aller lakonischen Kürze hat die Meldung, daß Führer und Duce, die Regierungschefs der beiden aufs engste miteinander verbundenen europäischen Großmächte Deutschland und Italien, sich wieder einmal trafen, die Nachrichtenzentralen der Erde in helle Aufregung versetzt. Weiß man doch heute bereits aus Erfahrung, daß alle diese Zusammenkünfte von schicksalsschwerer Bedeutung sind.

Es ist bereits die siebente Begegnung des Führers mit dem Duce nach dem Treffen von Venedig im Juni 1934, nach der Deutschlandfahrt des Duce im September 1937, nach der Italienreise des Führers im Mai 1938, nach der Münchener Konferenz im September 1938, nach dem ersten Treffen am Brenner im März 1940 und nach der letzten gemeinsamen Besprechung in München im Juni 1940.

Wenn auch die Welt — soweit sie Deutschland und Italien feindlich gesinnt ist — zu ihrem Leidwesen über Einzelheiten der Gespräche der beiden Staatsmänner im Dunkel gelassen wurde, hat sich doch niemand, der sich mit politischen Fragen beschäftigt, dem ungeheuren Eindruck der Ereignisse entziehen können, die diesen Konferenzen auf dem Fuße oder auch in gewissem Abstande folgten und die deutlich die Initiative, die ordnende Hand, den revolutionären Schwung, die Bündniskraft und das Verantwortungsbewußtsein der Deutschland und Italien führenden Staatsmänner erkennen ließen.

Stets wurde die Weltöffentlichkeit von der ersten Nachricht über diese Begegnungen überrascht, denn alle diese Zusammenkünfte wurden von beiden Seiten mit jener schnellen Entschlossenheit und zugleich absoluten Diskretion vorbereitet, die seit jeher ein Zeichen der engen Zusammenarbeit zwischen dem nationalsozialistischen Deutschland und dem faschistischen Italien sind.

Die Lügenzentralen der Feinde der Achsenmächte werden auch diese Gelegenheit dazu benutzen, über das Verhältnis Deutschland — Italien und ihre Politik eine Fülle von Kombinationen auszustreuen. Die Welt wird diesen Gerüchten je nach Veranlagung und ihrer Hörigkeit von London oder dem Grad ihrer freien Urteilskraft mehr oder weniger Glauben schenken oder sie nur als das werten, was sie sind, nämlich Beweise für die begreifliche Aufregung darüber, daß wieder Entscheidungen von größter geschichtlicher Bedeutung getroffen werden.

Vielleicht wird man sich bei solchen Ueberlegungen besonders der Tage erinnern, da Führer und Duce sich schon einmal am Brenner trafen, oder der letzten Zusammenkunft der beiden Staatsmänner in München und im Zusammenhang damit der politischen Ereignisse, die seitdem ganz Europa ein neues Gesicht gegeben oder gar Entwicklungen von nicht absehbarem Ausmaß eingeleitet haben; zum Beispiel der völligen Neuordnung und Befriedung des Donauraums, des Eintritts Italiens in den Krieg und des Waffenstillstandsvertrages mit Frankreich.

Die Erinnerung an die Wucht dieser Ereignisse dürfte der Welt den besten Ausgangspunkt für die Beurteilung der heutigen Besprechungen am Brenner geben.

Keine Beflaggung am Erntedanktag

Berlin, 4. Okt. Der Reichsminister des Innern und der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda geben bekannt:

Die am Erntedanktag übliche Beflaggung und Ausschmückung der Gebäude unterbleibt in diesem Jahre.

Im Laufe des Monats Oktober werden in Berlin Abordnungen von in der Kriegsernährungsschlacht verdienten Bauern und Landarbeitern durch einen Empfang der Reichsregierung geehrt.

Bombenangriff auf Truppenlager und Eisenbahntransporte

Angriffe auf Rüstungswerke und wehrwichtige Ziele in Süd- und Mittelengland

Berlin, 4. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Vergeltungsangriffe auf London und die Angriffe auf wehrwichtige Ziele in Süd- und Mittelengland wurden trotz schwieriger Wetterlage erfolgreich fortgesetzt. In einem Gaswerk im Nordwesten von London folgte der Bombenexplosion eine hohe Stichflamme. Kampfflugzeuge griffen mit besonderem Schneid zwei Rüstungswerke in Coventry und bei Chester an. Volltreffer vernichteten in beiden Werken Montagehallen und Maschinen. Weitere erfolgreiche Angriffe richteten sich gegen verschiedene Flugplätze im Weichbild von London sowie gegen den Flugplatz von St. Eval in der Grafschaft Cornwall, wo Hallen, Unterkünfte, Rollfelder und Flugzeuge am Boden zerstört wurden. Besonders wirkungsvoll war ein Bombenangriff auf das Truppenlager von Skegneß. Volltreffer trafen angetretene Truppen, ein Teil der Unterkünfte geriet in Brand. Nördlich London griffen einzelne deutsche Kampfflugzeuge Eisenbahntransporte mit sichtbarem Erfolg an und zersprengten Lastkraftwagenkolonnen.

Im Gegensatz zur deutschen Luftkampftätigkeit hielt sich die feindliche Luftwaffe bei Tage und in der Nacht fast ganz zurück. Nur ein einzelnes Flugzeug griff im Westen Deutschlands ein Industriewerk an, ohne nennenswerten Sachschaden anzurichten. Einige britische Flugzeuge flogen die norwegische Küste an. Die hier abgeworfenen Bomben blieben ohne Wirkung. Ein Angreifer wurde durch Jäger abgeschossen.

Die gestrigen Gesamtverluste des Gegners belaufen sich auf drei Flugzeuge. Vier eigene Flugzeuge sind nicht zurückgekehrt.

Bei den Angriffen auf die Rüstungswerke in Mittelengland zeichneten sich Kampfflugzeuge unter der Führung von Oberleutnant Neumann und Leutnant Bischoff durch besondere Kühnheit aus.

Italienischer Wehrmachtbericht

Bombardierung von Zeltlagern und Verteidigungsanlagen im englisch-ägyptischen Sudan

Rom, 4. Okt. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Im englisch-ägyptischen Sudan haben unsere Luftformationen Zeltlager und Verteidigungsanlagen in der Zone von Rozeires, sowie ein feindliches Zeltlager und einen wichtigen Stützpunkt in der Gegend von Gallabat bombardiert.

Die feindliche Luftwaffe hat Angriffe auf Berbera, Asmadu, El Uak und auf die Eisenbahnstationen von Afordat und Aiscia unternommen. Ein neuer Angriffsversuch gegen die letztgenannten Ortschaften ist von unseren Jägern zurückgeschlagen worden. Man zählt drei Tote, darunter eine Eingeborenenfrau, und fünf Verwundete. Die Materialschäden sind beschränkt.

Die Hungerblockade gescheitert

Das Verdienst des deutschen Landvolkes

Wir haben allen Grund, den diesjährigen Erntedanktag mit besonderer Dankesstimmung zu begehen. Es ist gelungen, auch in diesem Kriegsjahre trotz der englischen Hungerblockade jedem deutschen Volksgenossen satt zu essen zu geben. Dies ist in allererster Linie das Verdienst des deutschen Landvolkes. Trotz größter Erschwernisse hat es die vorjährige hohe Produktion an ernährungswirtschaftlichen Gütern nicht sinken lassen. Große, fast zu schwere Last an Arbeit und Verantwortung lag vor allem auf den Schultern der Bäuerin. Mann und Söhne und männliche Hilfskräfte sind dem Ruf des Vaterlandes gefolgt. Die zurückgeblieben, hatten doppelte, ja vielfache Arbeitslast zu tragen.

Diese Arbeit begann allerdings nicht etwa erst im Herbst 1939. Schon 1934 wurde die deutsche Landwirtschaft von R. Walther Darré zur Erzeugungsschlacht aufgerufen. Dank weitschauender Planung und dank der Erzeugungsschlacht war Deutschland bei Ausbruch des Krieges im Herbst 1939 auf allen wesentlichen Gebieten in der Lage, sich selbst zu versorgen. Besonders wichtig ist dabei, möglichst viel Futter im eigenen Betrieb zu erzeugen und damit unabhängig von der Einfuhr von Futtermitteln aus dem Ausland zu sein und die Versorgung des Volkes mit Fleisch und Fett sicherzustellen. Die deutsche Landwirtschaft mußte also ihre Aufwendungen in den letzten Jahren wesentlich steigern. So ist der Verbrauch von Handelsdünger in den Jahren 1932/33 bis 1938/39 gerade verdoppelt worden, zum Beispiel Stickstoff von 351 000 To. auf über 700 000 To., oder Kali von 618 000 To. auf über 1 200 000 To. Gleich liegen die Zahlenverhältnisse bei den anderen Handelsdüngemitteln. Die Ausgaben für neue Maschinen und Geräte betrugen 1932/33 138 Mill. RM, während sie 1937/38 etwa das 3½fache, nämlich 463 Mill. RM betrugen. Vor allem wurde der Zwischenfruchtbau ausgedehnt und der Grünlandfläche höhere Erträge abgewonnen. Auch der Zuckerrübenbau wurde stark ausgedehnt, denn die Zuckerrübe bringt neben Zucker noch große Erträge an wertvollem Futter. Im Jahre 1932 wurde 276 426 Hektar Zuckerrüben angebaut, im Jahre 1938 dagegen 501 752 Hektar.

Dann wurden zur Steigerung der Fetterzeugung wieder Kulturpflanzen angebaut, die nahezu von unseren Fluren verschwunden waren. So Raps und Rübsen. Während im Jahre 1932 nur mehr 6000 Hektar Raps und Rübsen angebaut wurden, stieg die Anbaufläche Deutschlands bis auf 61 109 Hektar im Jahre 1938. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei Flachs und Hanf, die ebenfalls Fett liefern, in erster Linie aber der Verbesserung der Rohstofflage wichtiger Industriezweige dienen. Dieses Ziel hatte auch die Verstärkung der Wollerzeugung, die in der Vermehrung der Zahl der Schafe von 3,4 Mill. Stück im Jahre 1932 auf 4,8 Mill. Stück im Jahre 1938 zum Ausdruck kommt. Den gewaltigen Anstrengungen des deutschen Landvolkes ist es weiter auch gelungen, die Ernteerträge in den letzten Jahren ganz erheblich zu steigern. Den Beweis erbringt die Gegenüberstellung der Ernteerträge der Jahre 1932 und 1938. Getreide wurde 23 530 000 To. bzw. 26 363 000 To. geerntet, Kartoffeln 44 513 000 To. bzw. 50 894 000 To., Zuckerrüben 7 879 000 To. bzw. 15 546 000 To.

Das waren die Leistungen und Erfolge der deutschen Landwirtschaft vor diesem Kriege, sie waren nicht geringer im Kriege. Das Landvolk stand im Herbst 1939 vor der schweren Aufgabe, mit geschwächten Kräften eine große Hackfruchternte zu bergen und gleichzeitig die Herbstbestellung durchzuführen. Größte, ja übermenschliche Leistungen brachten es fertig, die außerordentlich gute Kartoffelernte von 56 Mill. To. ohne nennenswerte Verluste zu bergen. Bei der Zuckerübenernte, die einen Rekordertrag von 18,9 Mill. To. brachte, beliefen sich die Verluste, die dadurch eintraten, daß einzelne Flächen nicht rechtzeitig abgeerntet werden konnten, auch nur auf 500 000 To.

Das Frühjahr brachte wieder einen fast unüberwindlich scheinenden Arbeitsanfall. Die Fläche, die im Herbst nicht mehr bestellt wurde, mußte nun bebaut und Auswinterungsschäden ausgeglichen werden. Bodenbearbeitungsmaßnahmen, die sonst in den Wintermonaten vorgenommen wurden, mußte man jetzt nachholen. Alles drängte sich auf eine ganz kurze Zeitspanne zusammen und brachte so eine noch nie dagewesene Arbeitsspitze. Sie mußte bewältigt werden, sollten bei der Ernte 1940 keine Ertragsänderungen eintreten, und sie wurde bewältigt.

Eine weitere wertvolle Waffe im Kampf gegen die englische Hungerblockade stellt die Marktordnung des Reichsnährstandes dar. Erst durch die Marktordnung, dieses wertvolle Instrument der Warenerfassung und Warenlenkung, ist die sichere, regelmäßige Belieferung



Zum Erntedanktag

Wenn das deutsche Volk am 6. Oktober seinen Bauern, Landfrauen und Landarbeitern den Dank ausspricht für die gewaltigen Leistungen, für die erfolgreiche Abwehr der englischen Hungerblockade, so gilt in besonderem Maße der Dank all den Bauern, die während des Westkrieges in vorderster Linie gemeinsam mit unseren Soldaten als Frontbauern das Land bestellten. Am Erntedanktag wird die Landesbauernschaft Saarpfalz zwei große Kundgebungen durchführen, und zwar in Kandel und in Zweibrücken. — Unser Bild zeigt deutsche Soldaten, die zu Erntearbeiten am Westwall eingesetzt waren, bei der Rückkehr von der Arbeit. (Scherl)

der Ration und die Stabilität der Preise möglich. Wie sah es denn im Weltkrieg aus? Deutschland war Zuschußland; es kamen die Ernterückgänge während des Krieges hinzu, ferner auch der durch die gesperrte Einfuhr von Futtermitteln eingetretene Rückgang der Milch- und Buttererzeugung. Die Fettration sank im letzten Kriegsjahr auf 70 Gramm je Kopf und Woche. Es waren keinerlei friedensmäßige Vorbereitungen auf diesem Gebiet getroffen worden. Dazu kamen während des Krieges noch große Mißgriffe. Wir haben aus diesen bitteren Lehren des Weltkrieges gelernt — England tat dies nicht. 75 Prozent des Nahrungsmittelbedarfs muß England heute einführen. Nicht einmal genügend Vorräte hat England angelegt.

In Deutschland wurde zur Ergänzung der Ernährungspolitik des Friedens alles für den Kriegsfall rechtzeitig vorbereitet. Ohne grundsätzliche Umstellung konnte die nationalsozialistische Ernährungspolitik lediglich durch Einführung der Verbrauchsregelung über Nacht auf die Kriegsaufgaben umgestellt werden. Nicht erst dann wurde eine gerechte Verteilung der Lebensmittel vorgenommen, als die Produktion schon stark abgesunken war, sondern rechtzeitig wurde eine planmäßige Rationierung der Lebensmittel durchgeführt. Wie glänzend die englische Hungerblockade abgewehrt wurde, beweisen wohl am besten die für die deutschen Verbraucher festgesetzten Lebensmittelrationen, die seit 13 Monaten praktisch unverändert geblieben sind. Unsere Brotgetreidereserve ist nach Ablauf des ersten Kriegesjahres noch genau so groß, ja sogar noch etwas größer als zu Beginn des Krieges. Und so liegen die Verhältnisse auch auf anderen Gebieten der Vorratshaltung.

Die von England in verbrecherischer Absicht gegen deutsche Frauen, Greise und Kinder gerichtete Hungerblockade ist am Abwehrwillen des deutschen Landvolkes und des deutschen Volkes gescheitert.

Einseitige Freundschaft

Madrid über die Reise Suners nach Berlin und Rom

Madrid, 4. Okt. Zu der Reise des spanischen Innenministers Serrano Suner nach Berlin und Rom schreibt die Zeitung „Madrid“: Die Beziehungen Spaniens zu Deutschland und Italien lagen so klar und eindeutig fest, daß alle diejenigen, die sensationelle Ereignisse von dieser Reise erwarteten, schwer enttäuscht sein dürften. Nichts könne die eindeutige Freundschaft zwischen Madrid, Berlin und Rom trüben.

Es ist noch zu gut bekannt, fährt „Madrid“ fort, wie gewisse Regierungen in Europa sich zu General Franco während des Befreiungskrieges verhielten und wie gerade nach Beendigung dieses Krieges und bei Ausbruch des Europa-Konflikts auch gegen Spanien die Blockade verhängt wurde, obwohl dieses Land soeben erst drei schwierige Jahre hinter sich hatte.

Auch heute noch liegt Getreide in Argentinien, das nicht nach Spanien kommen kann, weil England dies nicht zuläßt. Dasselbe geschieht mit Petroleum und vielen anderen Produkten. Die Zeitung stellt abschließend fest, daß sich die Beziehungen Spaniens aus diesem Grunde ganz normal und logisch im nationalen Interesse auf einer Linie bewegen, die während der Berliner und römischen Besprechungen richtunggebend war.

Türkische Isolierung

Istanbul, 4. Okt. Das offizielle Ausscheiden Rumäniens aus der Balkanentente wird in hiesigen politischen Kreisen mit Resignation hingenommen, obgleich die Türkei in diesem gegen jede Revision gerichteten System lange Zeit eine führende Rolle spielte. Die Kommentare in der Presse sind recht spärlich, offenbar mit Rücksicht auf die türkische Vergangenheit innerhalb der Balkanentente, die eine Schöpfung des gegenwärtigen türkischen Botschafters in London Rüschtü Aras war, wobei allerdings auch der längst vergessene Titulescu eine Rolle spielte. In politischen Kreisen empfindet man die Liquidation der Balkanentente als Verlust, weil sie einen weiteren Beitrag zur fortschreitenden außenpolitischen Isolierung der Türkei darstellt. Kein Wunder daher, wenn man dieses Ereignis möglichst mit Stillschweigen übergeht.

Nicht unbemerkt ist es geblieben, daß auch das östliche Gegenstück der Balkanentente, der Pakt von Saadabad, der von den Staaten Vorderasiens abgeschlossen wurde, überhaupt keine Erwähnung findet, ungeachtet der türkischen Wünsche, auch aus diesem Pakt ein Instrument im Sinne einer englandfreundlichen Politik zu machen.

Die Jacht „Sappho“ gesunken

Die britische Admiralität „bedauert“ wieder einmal

Stockholm, 4. Okt. Churchill hat sich wieder einmal dazu bequemt, einen kleineren Kriegsschiffsverlust bekanntzugeben. Der von Reuter verbreitete amtliche Bericht der Admiralität lautet in der üblichen Weise: „Die Admiralität bedauert, mitteilen zu müssen, daß die Jacht S. M. „Sappho“ gesunken ist, wahrscheinlich durch eine feindliche Mine“.

Die „Sappho“ war nach den Angaben von Reuter 327 Tonnen groß und ist einige Jahre vor dem Kriege erbaut worden.

Luftpiraten morden 19 Holländer

Feiger Angriff auf friedliche holländische Städte

Amsterdam, 4. Okt. In der Nacht zum Donnerstag und in den frühen Morgenstunden des Donnerstag haben britische Flugzeuge wieder einmal ihre Bomben auf eine Anzahl friedlicher holländischer Städte und Ortschaften fallen lassen. Eine Reihe von Personen wurde getötet.

Am schwersten litt Haarlem, wo englische Bomben auf die Wohnviertel der Stadt fielen und dabei 17 Leute töteten und 20 verwundeten. In einer Straße stürzten vier Wohnhäuser durch Bombentreffer ein. Weiter griffen die Engländer einige Ortschaften an, in deren weiterer Umgebung sich nicht ein einziges militärisches Ziel befindet. Während im ersten Ort einige Brandbomben keinerlei Schaden anrichteten, vernichtete ein Sprengbombe ein Wohnhaus und beschädigte das benachbarte. Eine Frau und ihre neunjährige Tochter wurden als Leichen geborgen; die Bewohnerin des Nachbarhauses wurde schwer verletzt.

In den anderen Orten wurde ein Haus zerstört; andere wurden beschädigt, während ein heftiger Brand 60 Hektar Wald und Heide vernichtete.

„Wie nach einem Fahrplan“

London muß ausgebreitete Tag- und Nachtangriffe eingestehen

Stockholm, 4. Okt. Tag für Tag und Nacht für Nacht geht der Bombenhagel der pausenlosen deutschen Vergeltungsangriffe auf England nieder. Er ruft immer empfindlichere Störungen im gesamten öffentlichen Leben hervor und beeinträchtigt naturgemäß auch die allgemeine Stimmung. Reuter muß in seinem Bericht vom Freitag, der bemerkenswerterweise noch kürzer und zurückhaltender als in den letzten Tagen ist, eingestehen, daß die englische Hauptstadt auch am Donnerstag drei Luftalarme erlebte, von denen der dritte anscheinend ungewöhnlich lang war. Ueber neun Stellen des Londoner Weichbildes wurden Bomben abgeworfen, und während des ganzen Nachmittags hörte man ununterbrochen aus dem Herzen der britischen Hauptstadt heraus den

Lärm der Geschütze, begleitet von Bombenexplosionen,

Maschinengewehrgeknatter und dem Surren der Flugzeugmotore.

Dabei hebt Reuter hervor, daß in einem Stadtteil Ostlondons das Flakfeuer genau so heftig war, wie es nachts zu sein pflegt, was bei dem planlosen und nervösen nächtlichen Flakfeuer der Engländer bemerkenswerte Rückschlüsse zuläßt. Andere deutsche Bomber sind nach dem Bericht über den Midlands und über den Städten Südwest- und Ostenglands erschienen. Der Londoner Nachrichtendienst fügt hinzu, daß auch Liverpool angegriffen worden sei und gesteht erstmalig ein, daß zwei

Eisenbahnzüge mit Bomben belegt

wurden. Zu dem von Reuter gemeldeten Angriff auf die Midlands verrät er zusätzlich, daß bei einem Tiefangriff auf eine Stadt Schäden an einer Fabrik entstanden seien.

Die deutschen Angriffe in der Nacht zum Freitag waren nach dem Bericht von Reuter wieder sehr ausgebreitet. Es wurden auf 31 Distrikte Bomben abgeworfen. Die pausenlose Regelmäßigkeit der deutschen Vergeltungsangriffe kommt auch in den amerikanischen Presseberichten aus London deutlich zum Ausdruck. Es heißt dort u. a.: „Wie nach einem Fahrplan fliegend griffen die deutschen Bomber England an und richteten Zerstörungen in weit verstreuten Landesteilen an. Ein einzeln angreifender deutscher Bomber überraschte eine Stadt in den Midlands mit einem

Regen von Bomben,

die eine Fabrik und andere Gebäude zerstörten“. Ferner geht aus diesen Berichten hervor, daß in einer Stadt in Südwest-England „beträchtlicher Schaden“ angerichtet wurde und daß im Nordwesten weit verbreitete Brände viele Gebäude zerstört hätten. Die Londoner City habe eine verhältnismäßig ruhige Nacht gehabt, dagegen hätten mindestens 20 andere Stadtteile schwere Zerstörungen durch Bomben erlitten.

Daß die durch die ständigen Luftangriffe entstehenden

Zerstörungen immer größer

werden und die britische Regierung vor kaum zu lösende Probleme, vor allem hinsichtlich der Unterbringung und Verpflegung der Bevölkerung stellen, geht u. a. auch aus einem Appell des britischen Nachrichtendienstes an die Gaststättenbesitzer Londons hervor, die aufgefordert werden, sich an der Verpflegung der Opfer von Luftangriffen zu beteiligen.

Auch die zahlreichen Redner, die im Rahmen der seit einigen Tagen durchgeführten „Illusions“-Propaganda die stark herabgesunkene Stimmung der Bevölkerung zu heben versuchen, bestätigen in ihren krankhaften Ergüssen unfreiwillig die

überaus schwierige Lage,

in der sich England befindet. Der sattsam bekannte britische Luftmarschall Sir Philipp Joubert, der sich durch seine wiederholten Morddrohungen gegen die friedliche deutsche Zivilbevölkerung traurigen Ruhm erworben hat, sprach Donnerstag abend zur Kriegslage und äußerte dabei zunächst in einem Anfall verzweifelten Galgenhumors, wenn Deutschland sehen könnte, in welch guter Verfassung sich die Bevölkerung Englands befinde, dann wäre es davon bestimmt sehr beeindruckt. Im weiteren Verlauf der Rede wurde dieser krankhafte Zweckoptimismus allerdings durch einen ausgesprochen weinerlichen Ton abgelöst. Joubert gestand ein, daß die deutschen Angriffe „manchmal allerdings die

innerenglische Produktion gestört

hätten“. Das britische Volk dürfe aber nicht die Nerven verlieren und somit Deutschland helfen. Jeder im Lande, so rief der Luftmarschall beschwörend aus, müsse unter allen Umständen dafür sorgen, daß seine Nerven intakt blieben und das normale Leben seinen gewohnten Gang nehme.

Diese Parasiten werden zweifellos auch die Zumutung des Direktors des britischen Sparausschusses, Sir Robert Kindersley, mit Entrüstung von sich weisen, der Donnerstag abend die britische Oeffentlichkeit flehentlich um

„größere finanzielle Spenden“

anbettelte. Die Steuereinnahmen reichten zur Finanzierung des Krieges nicht aus, und England sei daher in größerem Umfange auf freiwillige Spenden und die Zeichnung von Anleihen angewiesen. Um seinem Appell größeren Nachdruck zu verleihen, rief Kindersley die „edelsten“ Instinkte der britischen Plutokraten auf den Plan, indem er auf die Gefahr von Geldverlusten durch Luftangriffe hinwies und beteuerte, daß das Geld in britischen Anleihen sicher angelegt sei. Sir Robert schloß seinen Erguß mit der pathetischen Aufforderung: „Schlagt die Deutschen mit dem zurück, was wir alle besitzen, Geld!“

Italien zu Chamberlains Rücktritt

Das britische Weltreich brennt an allen Ecken

Rom, 4. Okt. Die durch den Rücktritt Chamberlains ausgelöste englische Kabinettsumbildung wird von der italienischen Presse nur als ein weiteres Symptom der äußerst verworrenen und hoffnungslosen Lage beurteilt. Das Ausscheiden Chamberlains aus dem Kabinett findet dagegen keine weitere Beachtung. Auf dem politischen Schauplatz spielte Chamberlain schon lange keine Rolle mehr. Mit seinem Namen verknüpft sich jedoch die unabweisbare geschichtliche Tatsache der Vorbereitung Großbritanniens für den europäischen Krieg.

Chamberlain war der Mann, so wird hier festgestellt, der an der Spitze der führenden kriegshetzerischen Clique Englands den Krieg gegen Deutschland begann. Sein Rücktritt erfolgt in einem Augenblick schwerster Notlage, wie sie das britische Weltreich in seiner jahrhundertelangen Geschichte niemals erlebt hat. Die Londoner Regierung trat am 3. September 1939 nicht nur in völliger Verkennung der tatsächlichen militärischen Machtverhältnisse, sondern auch unter Voraussetzungen in den Krieg ein, die sich als völlig irrtümlich erwiesen.

Die Londoner Regierung glaubte an eine Wiederholung der Voraänge von 1914-18 und rechnete damit, daß, wie in früheren Kriegen, auch diesmal andere Völker: Franzosen, Polen, die Balkanstaaten und möglicherweise sogar Rußland für England kämpfen würden, und daß Italien außerhalb des Krieges bleiben werde.

Die Entwicklung der Ereignisse hat nun aber einen völlig anderen Verlauf genommen. England gleicht heute, stellt die italienische Presse fest, immer mehr einer von allen Seiten belagerten Festung. Die Blockade um England, schreibt „Giornale d'Italia“, schließt sich immer enger. Deutsche und italienische U-Boote operieren im Atlantischen Ozean. England ist in einem Grade isoliert, wie dies kaum jemals für möglich gehalten wurde und endgültig vom europäischen Kontinent verdrängt.

Ohne die erhofften Bundesgenossen, in allen Weltreichsteilen schwer bedroht, kämpft das britische Weltreich heute nur noch um die Rettung der nackten Existenz. London, das Hirn und das Herz des Weltreiches, wird heute von der Luft her zerstört, im Mittelmeerraum kämpfen die Engländer auf einem verlorenen Posten verzweifelt gegen den nicht mehr aufzuhaltenden Angriff auf die entscheidenden Schlüsselpositionen des britischen Weltreiches.

Aus der Nachbarschaft

Diebstähle und Verbrechen

Hagen. F. B. aus Hagen gestand im Konzentrationslager zwei Metalldiebstähle ein und gab den Händler W. als Hehler an. Nachdem die Schuld als bewiesen galt, erhielt F. B. ein Jahr zwei Monate Zuchthaus und H. wegen Hehlerei 6 Monate Gefängnis.

Hombruch. Nach 21 Jahren stellte man fest, daß Karl H. aus Hombruch eine Doppelehe führte. Die Begleitumstände aber milderten die Strafe herab, so daß Karl H., der heute 66 Jahre alt ist, mit neun Monaten Gefängnis davonkam.

Dortmund. Aus einer Schankwirtschaft in Dortmund, Hermannstraße 14, wurde eine Geldkassette mit einem Inhalt von 2800 Mark gestohlen.

Oberhausen. Sehr schnell wurden zwei Burschen im Alter von 18 und 20 Jahren festgenommen, die in einem Wäschegeschäft in Oberhausen für über tausend Mark Wäsche gestohlen hatten und außerdem eine Reiseschreibmaschine und eine Aktentasche mitnahmen.

Blomberg. Eine unglaubliche Sache ist in Istrup bei Blomberg vorgekommen. Eine Frau war so wild auf Bohnenkaffee, daß sie nach vorher erkundeter Gelegenheit in ungefähr 20 Fällen ihre Dorfeinwohner um den kleinen Kaffeevorrat, der aus Liebesgabensendungen stammte, bestahl.

Hagen. Ein Jahr Zuchthaus erhielt der 27 Jahre alte Z. aus Hagen für einen Diebstahl von 341 Mark Arbeitslohn, den er einem Kameraden aus dessen verschlossenen Koffer entwendete.

Düsseldorf. Wegen Betrugs im Rückfalle in sieben Fällen, davon in einem Falle in Tateinheit mit Amtsanmaßung, wegen Diebstahls im Rückfalle in zwei Fällen und wegen Unterschlagung in einem Fall wurde der 46 Jahre alte J. K. zu zwei Jahren und drei Monaten Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Als gemeingefährlicher Gewohnheitsverbrecher erhielt er außerdem die Sicherungsverwahrung zugesprochen.

Duisburg. Ein Mann in Duisburg tätigte mit einem ungedeckten Scheck einen größeren Einkauf. Für diesen Betrug wurde er zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt.

Düsseldorf. Der 34 Jahre alte E. S. aus München-Gladbach wurde wegen versuchter Notzucht, wegen mit Gewalt verübter Vornahme unzüchtiger Handlungen und wegen tätlicher Beleidigung zu 5 Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt.

Hannover. Ein 37jähriger Angestellter hatte seit 1936 insgesamt 42 700 Mark veruntreut. Seine Frau konnte mit dem Geld gut fertig werden, man fand bei der Haussuchung sechs goldene Armbanduhren, viele Brillantringe und Platinschmucksachen, 38 Damenmäntel, 65 Damenhüte und 40 Flaschen Parfüm vor. Der Mann erhielt 5 Jahre Zuchthaus, seine frühere Frau — sie hatte sich inzwischen von ihm scheiden lassen — wegen Hehlerei ein Jahr Gefängnis.

Bielefeld. Ein rassisch tiefstehender und minderwertiger Pole vergriff sich in zwei Fällen unzüchtig an deutschen Frauen. Unter Zubilligung des § 51 Abs. 2 erkannte die Strafkammer auf ein Jahr und drei Monate Zuchthaus, drei Jahre Ehrverlust und auf Unterbringung in einer Heil- und Pflegeanstalt.

Interessante Gerichtsurteile

Iserlohn. Mit 25 Mark wurde der Kontrolleur eines Lichtspielhauses verurteilt, weil er 23 Jugendliche, darunter einen 15jährigen Jungen, in Vorstellungen für Erwachsene einließ.

Hagen. Frau A. erhielt vier Wochen Haft, weil sie einen jungen Mann mit „Pst, Kleiner, komm mal rein“ aufforderte. Sie war an die falsche Adresse geraten — es handelte sich diesmal um einen Kriminalbeamten.

Bielefeld. Ein 16jähriges Bürschchen vergnügte sich damit, mit seinen Kameraden aus Übermut ein Feuerchen auf einer Waldwiese anzulegen. Nachdem man das erste Feuer gelöscht hatte, versuchten die jungen Burschen dieses „Spiel“ ein zweites Mal. Da setzte ein Windstoß ein, das Feuer sprang auf eine Fichtenschonung über und vernichtete zwei Morgen junge Fichten. In der Verhandlung versicherte der junge Brandstifter, er hätte die Gefahr nicht erkannt. Das Gericht ließ Milde walten und verurteilte das Bürschchen zu vier Wochen Gefängnis. Außerdem gab es aber auch noch 30 Mark Geldstrafe, denn der junge Mann hatte auch noch verbotenerweise im Walde geraucht.

Potsdam. Wegen wiederholter Verstöße gegen die Verdunkelungsvorschriften wurde ein Mann zur Räumung seiner Zweizimmerwohnung verurteilt.

Brände auf Bauernhöfen

Evringhausen. Hier brannte das Gebäude des Bauern Emil Berker bis auf einige Räume (eigentliche Wohnung und Stall) bis auf die Grundmauern nieder. Der größte Teil des Inventars konnte durch den rechtzeitigen Einsatz des Löschzuges Hülscheid und der Nachbarn gerettet werden.

Bochum. In Bochum-Querenburg brach auf einem Gehöft ein Brand aus. Dieses Schadenfeuer vernichtete die Dachstühle der Stallgebäude und zerstörte auch zum Teil das Dach der Wohnung. Es verbrannten 100 Zentner Stroh und 300 Zentner Heu.

Hemmern. Eine große Scheune brannte ab. Es wurde die Ernte von über hundert Morgen vernichtet. Die Ursache des Brandes ist noch unbekannt.

Römische Pressestimmen zur Begegnung am Brenner

Solidarischer Kampf der Achsenmächte bis zum totalen Endsieg

Rom, 5. Oktober. Zu der neuerlichen Begegnung zwischen dem Führer und dem Duce, die vollkommen das Bild der römischen Abendpresse beherrscht, erklären auch „Tribuna“ und „Lavoro Fascista“ in ihren Spätabendausgaben, daß man hierin den Beweis für den solidarisch geführten Kampf der Achsenmächte bis zum totalen Endsieg über England zu erblicken hat. Wir wissen, so schließt „Lavoro Fascista“, daß einer Begegnung der beiden großen Führer harte Schläge für den gemeinsamen Feind folgen werden, die den endgültigen Sieg näher heranbringen werden.

„Tribuna“ sagt, wie Hitler und Mussolini die absolute Gleichheit Führerideale, Führeraspirationen und ihrer Pläne festgelegt hätten, und wie in den beiden Völkern kein anderer Gedanke als der an den Sieg lebe, so erneuere sich mit der Begegnung der Pakt, bis zur vollkommenen und unausbleiblichen Niederlage des Hauptfeindes zu kämpfen. Diese Klarstellung genügt, um die Gewißheit zu verstärken, daß der Gegner binnen kurzem Gelegenheit haben werde, die Bedeutung des heutigen Ereignisses zu erkennen.

Eingeständnis der britischen Schiffsverluste durch deutsche U-Boote

Berlin, 5. Oktober. Die britische Admiralität erklärt wörtlich: „Deutschland hatte in letzter Zeit in weit größerem Maße Erfolg bei seinen U-Boot-Angriffen gegen die Handelsschiffahrt als bisher seit Kriegsbeginn. Dieser Umstand war nach dem Zusammenbruch Frankreichs und der Besetzung der französischen Atlantikhäfen durch die Deutschen vorauszusehen. Die U-Boote, die von diesen Häfen aus operieren, sind in der Lage, während eines längeren Zeitraums die Handelswege des Ozeans zu bedrohen, als wenn sie von den alten deutschen, weit rückwärts gelegenen Stützpunkten aus operierten.“

Japanfeindlicher Akt Englands

England hob die Sperre der Burma-Route auf

Genf, 4. Okt. Nach einer hier vorliegenden Meldung aus London hat die britische Regierung beschlossen, die Route über Burma nach der chinesischen Grenze wiederum für den Transitverkehr nach China freizugeben. Bekanntlich wurde diese Verbindung seit dem Wegfall des Seeverkehrs mit den von Tschiangkaischek beherrschten Gebieten sowie der Unterbindung des Verkehrs über Indochina von den Engländern hauptsächlich dazu benutzt, um der Regierung von Tschiangkaischek Kriegsmaterial zukommen zu lassen. Nach langwierigen Verhandlungen zwischen London und Tokio kam es vor einigen Monaten zu einem Abkommen, demzufolge der Verkehr über Burma für Kriegsmaterial-Lieferungen nach China gesperrt wurde. Durch den Beschluß der britischen Regierung, der in London mit dem Abschluß des Dreierpaktes begründet wird, gibt London seiner japanfeindlichen Politik nun wieder offen Ausdruck.

Britischer Protest in Bukarest

Englands Gesandter ein Saboteur

Bukarest, 3. Okt. Der englische Gesandte hat dem rumänischen Außenminister einen Protest seiner Regierung gegen die Verhaftung der englischen Agenten im Oelgebiet überreicht und hat sich über die diesen Agenten zuteil gewordene Behandlung durch die Legionärspolizei beschwert. Außenminister Sturdza hat erwidert, daß dieser Protest unberechtigt sei. Aus der Unterredung gehe bereits eindeutig hervor, daß der englische Gesandte selbst in die Sabotagepläne verwickelt und dadurch aufs stärkste belastet sei. Mithin könne nach Meinung der rumänischen Regierung der englische Gesandte nur um seine persönliche Abberufung bitten.

*

Im Zusammenhang mit verschiedenen falschen, auch von einigen Radiosendern verbreiteten Behauptungen über angeblich mißbräuchliche Verhaftungen und über die schlechte Behandlung einiger englischer Staatsbürger erklären amtliche rumänische Kreise, daß bei diesen englischen Verhafteten im Zusammenhang mit dem Prozeßverfahren Beweisstücke gefunden wurden, aus denen ersichtlich ist, daß sie Sabotagehandlungen begangen haben. Die verhafteten Engländer befinden sich jetzt in Untersuchungshaft. Der Justizminister befaßt sich persönlich mit der Entwicklung der Untersuchung.

*

Reichsleiter Baldur von Schirach berief den Gebietsführer Günter Kaufmann, Chef des Presse- und Propagandaamtes der Reichsjugendführung, als persönlichen Referenten für verschiedene Aufgaben in seine Dienststelle nach Wien.

Druck und Verlag: Hans Linner vorm. Carl Braus. Verantwortlich für den gesamten Textteil: Hauptschriftleiter Dr. Hans-Adolf Ebing (z. Zt. im Felde), i. V. Marie-Luise Donike, für den Anzeigenteil: Hans Linner, beide in Schwerte. Zur Zeit ist Preisliste 12 gültig.

Schwerter Zeitung
Nummer 235 — Zweites Blatt

Erntedankfest!

Schwerte, 5. Oktober 1940.

Wenn wir durch die nähere Umgebung von Schwerte streifen, dann sehen wir überall abgeerntete Felder und frisch umgepflügte Scholle, wir sehen auch Acker, in denen bereits die Saat des Winterkorns ruht. Es ist alles so wie zu Zeiten des Friedens, die Ernährungsfreiheit unseres Volkes ist durch das Können und den Fleiß unserer Bauern gesichert. Aber welcher Einsatz von Arbeitskraft steckt in der Ernte des Kriegsjahres 1939/40! Viele Bauern wurden unter die Waffen berufen, die Frühjahrsbestellung konnte durch den harten Winter erst sehr spät erfolgen, es mußten auch sonst schwierige Arbeitsverhältnisse überwunden werden. Hinzu kam die erhöhte Wachbereitschaft gegen die Absichten des Feindes, unsere Ernte durch Brandplättchen zu zerstören. Diese Schwierigkeiten aber wurden in erhöhter Arbeitsleistung und Pflichterfüllung von unseren Landleuten überwunden. Wenn der Volksgenosse in der Stadt sich am Sonntag erholen konnte, dann war der Bauer draußen, sorgte für das trockene Hereinkommen der Heuernte, fuhr das Getreide ein, stand die Bäuerin beim Obsthändler und half das Obst in das Fuhrwerk verladen, und der Bauer war wieder auf seinem Acker, um das Winterkorn einzusäen. Überall griffen die willigen Hände der Arbeitsmaiden zu, um mit immer geschickter und besser werdenden Handgriffen dem Bauern und insbesondere der Bäuerin bei ihrer schweren Arbeit zu helfen. — Wenn man an diesem Erntesonntag einen Gang durch die Fluren der Heimat unternimmt, dann wandere man einmal auf den Höhen um Schwerte und lasse dankbar den Blick über die braunen und grünen Streifen der Acker und Wiesen wandern, über die sauber gepflegten bäuerlichen Anwesen, über die grünen Weiden, über die großen Obsthöfe mit der Fülle der Pflaumen-, Birn- und Apfelbäume, um zu erkennen, daß in diesem Jahre das Erntedankfest nicht allein im Dank an die Schöpfung begangen wird, sondern der Ehrerbietung vor der Arbeitsleistung unserer westfälischen Bauern, die in diesem Jahre auf ihre Ausruhtage verzichteten, um dem deutschen Volk und insbesondere, wenn wir an unsere engere Heimat denken, dem Kumpel und dem Industriearbeiter, den Handwerkern und den Beamten das tägliche Brot zu sichern, zu gelten hat. Wir haben in diesem Jahre kein Erntedankfest auf dem Bückeberg, keinen Bauerntag in Goslar, unsere Bauern stehen auf der Wacht, sowohl als Soldaten an den Grenzen unseres Landes als auch als Soldaten der Erzeugungsschlacht auf ihren Äckern in der Heimat. Der Dank des ganzen Volkes wird diesem großen bäuerlichen Einsatz entgegengebracht, und wenn das Erntedankfest diesmal still begangen wird, so kann sich der Bauer darauf verlassen, daß dieser stille und tiefempfundene Dank seiner Volksgenossen in diesem Jahre höher zu werten ist als die laute und frohe Feier des Erntedankfestes im Frieden. Daß wir aber bald wieder ein Erntedankfest nach altem Friedensbrauch feiern können, dafür hat die Arbeit unserer Bauern, die die Hungerblockade zerschlug, gesorgt.

Do.

Tageschronik

÷ **„Großes Gaukabarett".** Die Veranstaltung der NS Gemeinschaft „Kraft durch Freude", Abteilung Feierabend, die den Schwerter Arbeitskameraden die Darstellungen des Großen Gaukabaretts bot, hatte gestern abend ein gut besuchtes Haus und einen außerordentlich großen Erfolg zu verzeichnen. Die gebotenen Kleinkunstaufführungen waren sämtlich als Spitzenleistungen anzusprechen, deren besondere Würdigung wir im Rahmen einer Kunstbesprechung am Montag folgen lassen.

÷ **Polizeibericht.** In den Vormittagsstunden des 3. Oktober 1940, und zwar in der Zeit von 7 bis 8.15 Uhr, wurde von einem Fahrrad, das in dem Unterstellraum der hiesigen Berufsschule untergebracht war, ein Dynamo (Lichtmaschine) abmontiert und entwendet. Der Täter ist unerkannt. Vor Ankauf warnt die Kriminalpolizei. Wer kann Angaben zur Sache machen? — Handtaschen, die offen stehen, sind zum Aufbewahren von Geld ungeeignet. Das mußte gestern mittag wieder einmal eine Frau erfahren, die Einkäufe in einem Geschäft auf der hiesigen Kampstraße tätigen wollte. Trotz des starken Gedränges, das dort herrschte, trug sie leichtfertigerweise einen Geldbetrag von 27 RM in einer offenen Handtasche. Die günstige Gelegenheit nützte ein Gauner aus, nahm das Geld an sich und entkam leider unerkannt. Bei der Geschädigten handelt es sich um eine kinderreiche Mutter, die der Verlust sehr hart trifft. Die Geldbörse ist aus schwarzem Ripsstoff und weiß gefüttert. Volksgenossen, die irgendwelche Wahrnehmungen gemacht haben, die zur Überführung des Täters führen können, werden gebeten, sich bei der Kriminalpolizei zu melden, die die Meldungen wunschgemäß vertraulich entgegennimmt.

Bäuerliche Gemeinschaft der Germanen

Gemeinschaft des Blutes unter Führung der Besten

Die aus dem Erdboden gehobenen vorgeschichtlichen Funde legen Zeugnis von der hohen bäuerlichen Kultur der Germanen ab. Durch Ausgrabungen ist das Aussehen von Haus und Gehöft, ja auch des gesamten Dorfes, festgestellt. Die Dörfer lagen dort, wo sich freies Land für den Ackerbau oder als Viehweide darbot. Die unbewohnbaren Wälder, Gebirge und Sumpfgebiete bildeten die Umgrenzung der Wohngebiete. Verkehrswege aber durchquerten Waldungen und Gebirge. Flußläufe wiesen dem Handel den Weg. Alles dieses läßt sich aus den Bodenfunden und Bodendenkmälern, ferner aus dem Gelände selbst ablesen. Wie aber das Gemeinschaftsleben der Germanen sich gestaltete, darüber können Funde und Denkmäler nur wenig Aufschluß geben, daneben sind wir auf die ältesten geschriebenen Ueberlieferungen der Germanen und auf Rückschlüsse aus späterer Zeit angewiesen.

Das Gehöft wird von der Familie als kleinste Einheit bewohnt. Diese Familie ist ganz nach der Vaterseite geordnet, wie uns ganz selbstverständlich erscheint. Wir wissen aber, daß anders rassischen Völkern ein dem entgegengesetzter Familienaufbau, die Mutterfamilie, selbst einstmals in Europa eigen gewesen ist. In dieser „verkehrten Welt" heirateten die Männer in die Familie der Frau hinein und nehmen deren Namen an; Erben sind nicht die Söhne, sondern die Töchter. Bei uns aber ist die Sippe nach dem Stamme des Mannes ausgerichtet. Der Stammhof vererbt sich von Vater auf Sohn. Die Brüder gründen ihre Familien entweder in der Umgebung des Stammhofes oder sie nehmen von Neuland Besitz. Die Dorfgemeinschaft ist damit zugleich die Sippengemeinschaft, der Dorfvorsteher der Sippenälteste und Inhaber des Stammhofes. In der Zeit der großen Angriffsbewegungen, der sogenannten Völkerwanderungszeit, sind vielfach solche Sippensiedlungen gegründet worden. In Mitteldeutschland z. B. bezeichnen die Ortsnamen auf -leben das Erbgut eines Mannes, im Alemannengebiet weisen Orte auf -ingen, in Bayern auf -ing auf die Abkunft von Gründern der Siedlung hin. Die Versippten sind die „Freien", darauf weist die eigentliche Bedeutung des Wortes frei. Innerhalb der Freien hebt sich die Adelsfamilie heraus, d. h. die Folge der Besitzer des Stammhofes oder Adelshofes, des odal. In jedem Hofe gebietet der Haus- und Familienvater, dem nach altnordischer Ueberlieferung die Hausmutter in der Wirtschaft zur Seite steht. Zum größeren Hof, besonders dem Adelshof, gehört dazu das Gesinde. Hier und da hat auch ein gefangener Römer oder Gallier, Welscher genannt, im Hof mitgearbeitet. Unfreie, also nicht zu den Sippengenossen gehörige und damit außerhalb des Rechtes stehende, hat es aber nicht in allzu großer Zahl gegeben. Im allgemeinen bestellte der Bauer selbst seinen Acker.

Durch die Ehe wird die feste Verbindung zweier Sippen geschaffen. Ehe bedeutet ursprünglich Bindung, Gesetz, sie ist Angelegenheit der Familien und der Sippen, nicht allein der Verlobten. Die germanische Sprache unterscheidet recht fein zwischen den einzelnen Verwandten: Onkel ist der Vaterbruder, Oheim der Mutterbruder, der auch nach der Verheiratung u. U. den Schutz seiner Schwester und ihrer Kinder übernimmt. Die Schwiegertochter, die in die Sippe des Mannes eintritt, heißt Schnur; Schwäher und Schwieger sind die Namen des Schwiegervaters und der Schwiegermütter der Frau. Diese alten Bezeichnungen sind heute nur noch landschaftlich und hier besonders unter bäuerlichen Verhältnissen erhalten geblieben.

Ueber dem Gau steht die Völkerschaft, die mehrere Gaue umfaßt. Ueberlieferung gemeinsamer Abstammung, gemeinsame Geschichte und gemeinsame Aufgaben schließen die Völkerschaft zusammen. Wie in der Versammlung (dem Thing) des Dorfes und des Gaues die Angelegenheit dieser Gemeinschaften geordet werden, so finden sich Vertreter der einzelnen Sippen in der Völkerschaftsversammlung zusammen, wobei die Fürsten als Häupter der angesehensten Sippen vorberaten. Das Thing, auf freiem Platze abgehalten, steht unter dem Schutz der göttlichen Allmacht, des Thinggottes, nach dem der Dienstag (Dingstag) seinen Namen trägt. Eröffnet wird die Versammlung durch den Priester. Priester im germanischen Sinne ist ein des Rechtes und des göttlichen Willens kundiger Fürst. Ihm steht hier wie im Kriege das Ahndungsrecht zu. Denn auch der Kampf wird vor der göttlichen Allmacht ausgetragen; sein Ausgang ist ein Gottesurteil, gleich dem Gottesurteil des gerichtlichen Zweikampfes. Zu den Angelegenheiten der gesamten Völkerschaft gehört die Entscheidung über Krieg und Frieden, für den Krieg Wahl eines Herzogs aus der Zahl der Freien, der auf den Schild gehoben wird, ferner die Wehrhaftmachung der Jungmannschaft, durch Überreichen von Schild und Speer. Diese Weihe ist gemeinsame Angelegenheit der Sippe, zu der der Jungmann gehört, wie der Gesamtheit. Die Einheit der Sippe innerhalb der Völkerschaft zeigt sich auch im Krieg, in dem die Sippenverbände Kampfeinheiten bilden, oder in der Gerichtsversammlung, in der die Sippen für die Taten ihrer Angehörigen eintreten. Ein aus der Sippe Ausgestoßener ist dagegen recht- und schutzlos. Der einzelne ist ganz an seine Sippe gebunden; so ist die altüberlieferte Blutrache, die schon z. Zt. des Tacitus durch das auf der Volksversammlung festgesetzte Wergeld (d. h. Mannesgeld) abgelöst wird, Angelegenheit der Sippen. Die Sippe bildet also die Grundlage für die Völkerschaft als größte Gemeinschaft. Darüber hinaus verbinden sich nur für Kriegszeiten mitunter mehrere Völkerschaften. Diese Verfassung ist die altüberlieferte bäuerliche.

Besondere Bewertung findet bei den Germanen die Führerpersönlichkeit. Am Hofe des Fürsten finden sich seit vorgeschichtlicher Zeit Jungmannen als Gefolgschaft zusammen. Diese bildeten eine auf Leben oder Tod verbundene Gemeinschaft. Sie wird zur hohen Schule der germanischen Mannestugenden der Treue und der Ehre.

Heiliges Brot

Wir schneiden den Halm
Wir stellen die Garben
Der Tag uns versank
In leuchtenden Farben
Hoch türmt sich das Korn
Auf breitem Wagen
Zu dem wir alle
Die Aehren tragen.

Im Frühling und Sommer
In Sonne und Regen
Entkeimte der Erde
Ihr goldener Segen
Wenn noch so dunkel
Droht Krieg und Not
Gott läßt uns ernten
Sein heiliges Brot.

Marie-Luise Donike.

Vgiom am Mark!

„Lichtspiele zur Reichskrone"

Wenn die Agenten des feindlichen Spionagedienstes darauf ausgehen, sich in den Dienst wichtiger deutscher Werkgeheimnisse zu setzen, so legen sie gefährliche Köder aus, um Menschenseelen zu fangen, die ihnen dann verfallen und ausgenutzt und geopfert werden. So erleben wir es auch in dem Terra-Film „Achtung! Feind hört mit!", der jetzt in unserem Schwerter Kino angelaufen ist. Der Schauplatz des Films ist ein großes Werk irgendwo an der deutschen Grenze, der Film führt uns den Versuch feindlicher Agenten vor Augen, die Formel der Zusammensetzung eines für die Zwecke der Landesverteidigung wichtigen Werkstoffes in Erfahrung zu bringen.

Spionage ist ja kein romantischer Spuk. Spionage ist eine Form des totalen Krieges. Sie betrifft alle. Es geht dabei nicht nur um die Geheimnisse der Laboratorien und der Waffenschmieden; ebenso sehr geht es um die Treue, die Verschwiegenheit, die Festigkeit des Herzens. Für den Betroffenen, der sich in Schuld verstrickte, bedeutet das ein Leben in ständiger Angst, ein Ende in Unglück und Schande. Für das Land aber können die Folgen unabsehbar sein, schlimmer als eine verlorene Schlacht. Darum darf sich keiner der Warnung verschließen: „Achtung! Feind hört mit!"

Das erregende Geschehen wird getragen von Darstellern wie René Deltgen, Rolf Weih, Josef Sieber, Michael Bohnen, Christian Kayßler, Carl Dannemann, Ernst Waldow (der übrigens diesmal durchaus nicht als Komiker erscheint, sondern in der Rolle eines verächtlichen Subjektes), Theo Shall, Erich Ponto, Fritz Böttger und Rudolf Schündler sowie Kirsten Heilberg, Lotte Koch, Ruth Lommel, Käthe Kühl und Elsa Wagner. Franz Grothe schrieb die Musik; Willy Winterstein saß an der Kamera.

Was hier entstand, ist eben mehr als ein unterhaltsamer Film, ist eindringliche Mahnung wichtigster Art an alle, Mahnung, die im Kriege erst recht in höchstem Maße gilt!

÷ **Unser aktueller Bilderdienst** im Aushangkasten an der Haselackstraße zeigt folgende neue Aufnahmen: Die neuesten „Heldentaten" der britischen Royal Air Force; Empfang zu Ehren des Staatsministers Farinacci im Hotel Adlon; Große Kundgebungen der volksdeutschen Bewegung in Luxemburg; Die Deutschen aus Bessarabien und der Bukowina kehren heim ins Reich. fi

÷ **Jedes Opfer für das Kriegs-WHW** trifft England und ist ein Beitrag zum Sieg.

Die Fußballer der Roten Erde in Schwerte

1. VfL Schwerte — 1. Rote Erde Iserlohn

Den ursprünglich vorgesehenen freien Sonntag wollen die VfLer als Vorprobe zum entscheidenden Kampf gegen Niederscheiden ausnutzen. Man will im morgigen Spiel eine Mannschaftsumstellung vornehmen. Als Gegner hat man die 1. Fußballelf der Sportgemeinschaft Rote Erde Iserlohn nach Schwerte verpflichtet. Die Gäste waren bisher in Schwerte eine gern gesehene Mannschaft. Die Iserlohner Mannschaft ist zur Zeit äußerst spielstark. Ein schlagender Beweis hierfür ist der vor einigen Sonntagen erzwungene klare 4:0-Sieg über den Ortsrivalen Rot-Weiß. Unter diesen Voraussetzungen haben die VfLer alle Gelegenheit, ihre ganze Kampfkraft aufzubringen. In den letzten Spielen fehlte es den Blauweißen nur an Ausdauer. Nach einer gut überstandenen ersten Halbzeit hatte man im zweiten Spielabschnitt nicht mehr die Kraft, welche für einen Sieg erforderlich ist. Das vorsonntägliche Aufstiegspiel in Werdohl wird hoffentlich der VfL-Mannschaft eine Lehre sein. Unsere heimische Vertretung wird im morgigen Spiel beweisen, daß der alte Kampfgeist noch in ihr steckt, trotzdem muß der Ausgang des Spieles als durchaus offen bezeichnet werden.

VfLs Reserve spielt in Ergste

1. Tus Ergste — Res. VfL Schwerte

VfLs Reserve trägt gegen Ergste ein Gesellschaftsspiel aus. Die Gäste werden alles aufzubieten haben, um auf dem gefährlichen Gelände die zuletzt erlittene 4:0-Niederlage in etwa wieder gutzumachen.

HJ.-Sport

Am Sonntag, 6. Oktober, treten die Gefolgschaften 1, 2 und 5/136 um 8.15 Uhr zum Stammsportfest am Sportplatz an der Oberschule für Jungen an. Jeder Jg. hat unbedingt zu erscheinen. Die Führer und diejenigen Jg., die an den Sportwettkämpfen und Wettspielen teilnehmen, haben HJ-Sportzeug mitzubringen.

Am Sonnabend und Sonntag, 5. und 6. Oktober, veranstaltet der HJ-Stamm 1/136 ein Sportfest auf dem Sportplatz an der Oberschule für Jungen. Am Sonnabend findet je ein Handball- und Fußballspiel zwischen den Mannschaften der Gefolgschaften 1 und 5/136 statt. Am Sonntagmorgen wird der Unterführerfünfkampf und einige sehr interessante Einlagekämpfe durchgeführt. Als Abschluß der Sportveranstaltung findet das Fußballendspiel zwischen dem Sieger des Sonnabendspiels und der Mannschaft der Gefolgschaft 2/136 statt.

Am 20. Oktober 1940 sollen die Handballrundenspiele der Hitler-Jugend beginnen. Die Vereine werden aufgefordert, die Jugendmannschaften sofort beim Bannfachwart Hans Specht, Iserlohn, Harditstraße 1, zu melden. Alle Jgg. müssen in dem Besitz des neuen Sportausweises sein. Die Ausweise sind zum Preise von 0,10 RM an der Hauptstelle 2 der Banndienststelle Iserlohn, Mauerstraße 2, anzufordern.

Die Sportdienstgruppen des Jungvolkes werden hiermit nochmals aufgefordert, die Übungsleiter, sowie den Tag und Zeit des Sportdienstes anzugeben.

Der Bauer
in Spruch und Anekdote

Denn wir bäurisch treues Blut
sind doch immer euer bestes Gut.
(Goethe)

Der Bauer erhält die Rasse

Der Bauer ist das Volk, ist der Kulturträger, ist der Rasseerhalter. Ehe die Stadt war mit ihrem Lack, war der Bauer da. Sein Stammbaum reicht in die Zeiten, da noch mit der Steinhacke der Boden gelockert wurde, da er, der Bauer, als erste Zucht und Sitte dort keimen ließ, wo bisher Horden und halbwilden Jägern und Fischern ein Dasein führten, dem des Wolfes und des Otters ähnlich. Da kam der Weidebauer, zäunte die Hausstatt ein, rammte Balken in den Boden, deckte sie und verband sie mit festen Wänden; indem er mit den heiligen drei Hölzern auf dem Steinherde die Flammen erglühen ließ, nahm er Besitz von dem Lande im Namen der Kultur. Denn erst der Bauer schuf das, was wir so nennen. (Hermann Löns).

☆

Die erste aller Kräfte

Die Landwirtschaft ist die erste aller Künste. Ohne sie gäbe es keine Kaufleute, Dichter und Philosophen. (Friedrich der Große).

Das Volkslied singt:

Der Bauer ist ein Ehrenmann,
er bauet uns das Feld.
Wer eines Bauern spotten kann,
der ist ein schlechter Held.
Und eh' die liebe Sonn' aufgeht,
geht er schon seinen Gang,
er schafft, was allen Menschen frommt,
mit Lust und mit Gesang.

☆

Aus einem alten Kräuterbuch

Wermut ist eine aus dem Bauerngarten verstoßene Pflanze, die ihr Heimweh dadurch kundtut, daß sie sich möglichst nahe an Gartenzäune und Dorfstraßen ansiedelt. „Wermot is för alles got", sagt der Bauer. Krafft und Würckung von Artemisia absynthium: sie hitziget, zeucht zusammen, ist bitter, scharf oder räß, säuhert, stärkt und trocknet aus. Wermut in Schränke und Kleider gelegt, bewahrt selbige vor Schaden und Motten. Macht Lust zum Essen.

☆

Bauernsprüche aus Jahrhunderten

Kein Mist düngt den Acker besser, als den der Herr mit seinen Füßen hinträgt.

Wenn die Henne kräht vor dem Hahn,
die Frau redet vor dem Mann,
so soll man die Henne kochen,
die Frau mit einem guten Prügel pochen.

Jeder hilft mit!
Reichslotterie der NSDAP. für nationale Arbeit
5 310 000 Gewinne 618 Prämien RM 6 000 000

Auf Sparen folgt Haben.
Die Habe ist wie ein Haber.
Wer nicht tun kann, was die Leute verdrießt
gibt keinen guten Schulzen ab.

Kalbsaugen, Hasenlungen,
Hechtenleber, Karpfenzungen,
süßer Wein und Lieschens Maul
brachten manchen um den Gaul.

☆

Nahe der Natur

Denn die Natur allein scheint mir ehrlich in ihrem großen Schweigen, bei ihr füllt sich meine Seele mit Bildern ohne die Schwere von warum und wie. Ruhig und erhaben ist sie in tobendem Sturm, erhaben auch, wenn die Sonne lacht — Natur, der große Himmel darüber hergespannt, sie sind, wie du, mein armes Herz, die Ketten fallen ab, das Irdische entweicht, die Ewigkeit tut ihre Tore auf. (Timm Kröger).

Bäuerliches Gottvertrauen

Der Bauer ist unserem Herrgott am nächsten.
Man muß mit Gott in die Hände spucken.
Wenn Gott will, grünt ein Besenstiel.
Die Menschen machen den Kalender, Gott aber das Wetter.

☆

Segen der Heimat

O Heimat traut, von Ahnen bebaut, von Kindern betreut, von Enkeln erneut, Gott segne dein Erdreich. (Peter Rosegger).

☆

Der Bauer und der Gelehrte

Der Professor Klinkerfuß: Ich habe gehört, Sie befassen sich auch mit Wetterprophezeiungen?

Der alte Heidebauer: Ja, das mag woll sein...

Der Professor: Trifft es denn auch zu, was Sie da voraussagen?

Der alte Heidebauer: Wenn't indröpt, dröpts in, un wenn nich, denn nich.

Der Professor: Wie kommt Er denn eigentlich darauf? Das ist doch keine Sache für ungelehrte Leute.

Der alte Heidebauer: Weiten Sie, dor in Göttingen wohnt son oll verrückter Professor — es glöw, hei heet Klinkerfaut, de is son Wedderprophete, und wat de nu so bekannt makt, davon sag ick grad dat Gegendeil, und dat dröpt dann immer in...

Grönland – gestern und heute

Erik Raude, Thorwalds Sohn / Einsame, vergessene Kolonisten

In den letzten Monaten ist der Name der Nordpolarinsel Grönland in den Spalten der Weltpresse häufig genannt worden. Mit der bekannten Errichtung eines amerikanischen und konadischen Konsulates in der grönländischen Hafenstadt Godthaab ist die größte Insel der Erde über das herkömmliche Interesse der Geographen hinausgewachsen, und hat sich unverhofft zu dem großen Problemtanz der allgemeinen Weltpolitik eingefunden.

Die arktische Insel Grönland, die unter dem Protektorat der dänischen Königskrone steht, hat schon einmal im Mittelalter das Interesse der Menschen erringen können. Idee und Formen dieses Interesses waren freilich andere als heute. Im frühen Mittelalter war Grönland nicht die gigantische Eiswüste von heute. Die östlichen und südlichen Küstenstriche der Insel jedenfalls waren grüne Fjordlandschaften, die das menschlich-wirtschaftliche Interesse der alten Nordländer erregten. Ihr Hang zur Einsamkeit und Ferne machte das historische Geschehnis von der Besiedlung Grönlands durch germanische Kolonisten im Mittelalter wahr.

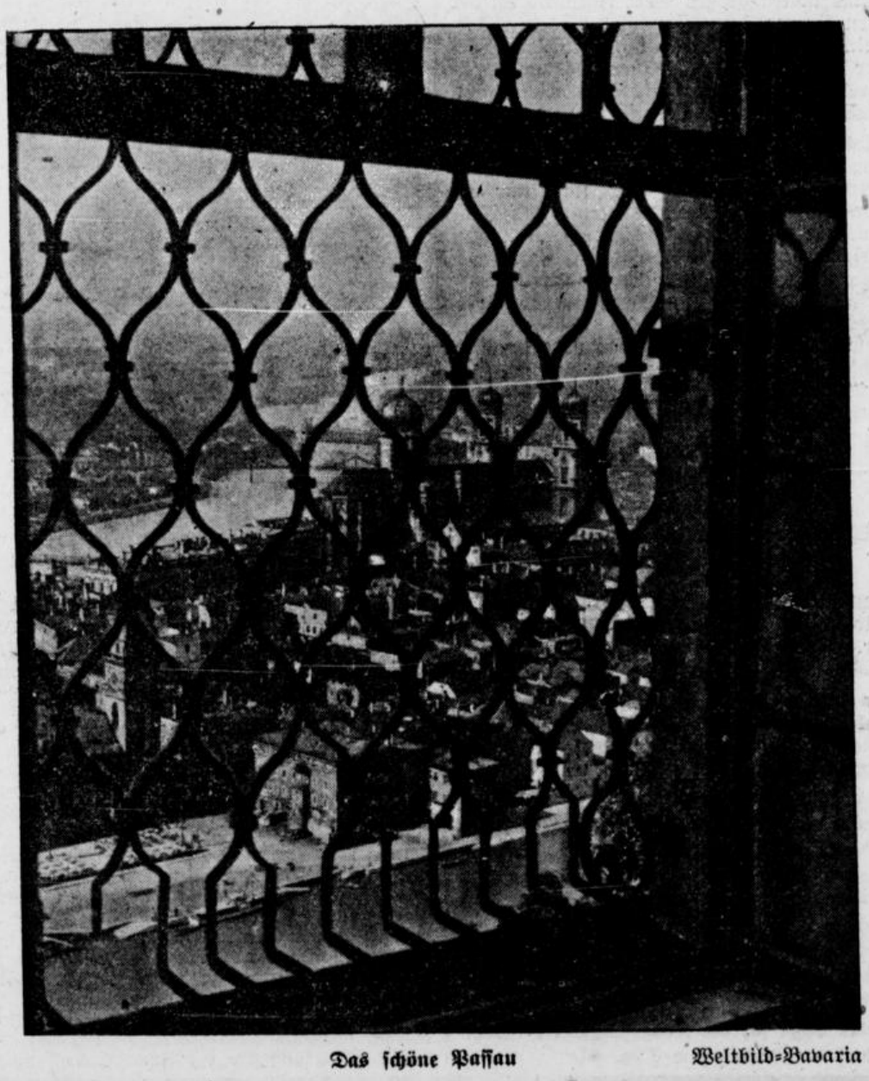
Wie die alten nordischen Sagas erzählen, lebte um das Jahr 980 in der Gegend der alten norwegischen Bischofsstadt Drontheim ein Mann namens Thorwald, der auf Grund von Streitigkeiten Norwegen verließ und sich auf der Insel Island niederließ, die in jenen Jahren bereits von norwegischen Wikingern besiedelt war. Thorwald hatte einen Sohn mit Namen Erik Raude, der ein tüchtiger und wagemutiger Seefahrer war. Kaum daß er sich auf Island niedergelassen hatte, unternahm er weite Seereisen. Im Jahre 982 unterzog Erik Raude die grönländischen Küstenstriche einer eifrigen seemännisch-wirtschaftlichen Untersuchung. Das Resultat dieses Unternehmens war zufriedenstellend.

Als Erik Raude von seiner kühnen Grönlandreise nach Island zurückkehrte, erzählte er seinen Landsleuten über die Entdeckung Grönlands erstaunliche Dinge. In seinem verschwenderischen Lob über das neu entdeckte Land ging er sehr weit, er nannte es „Grönland" (grünes Land). Sicherlich wollte der junge und kühne Seefahrer seinen Landsleuten damit mehr Mut und Interesse einflößen, um sie zu einer Uebersiedlung nach Grönland zu ge-

Im Sommer des Jahres 985 verließen 25 Wikingerschiffe die Westküste von Island und nahmen Kurs auf Grönland — das neu entdeckte Land. Es war ein mutiges Völkchen beisammen, welches kühn sein Glück in dem unbekannten „grünen Land" versuchen wollte. Von Anbeginn der abenteuerlichen Grönlandreise stand ein unglücklicher Stern über dem Unternehmen. Von den 25 Schiffen, die mit großen Hoffnungen Island verließen, erreichten nur 14 Schiffe die rettende Westküste von Grönland, die übrigen hatte das Wellengrab des stürmischen Nordatlantik verschlungen. Während sich ein Teil der auf Grönland gelandeten Isländer unter Herjolf Bardsson in der Nähe von Kap Farvel niederließen, zog Erik Raude mit der übrigen Gefolgschaft weiter in die unendlichen grönländischen Fjorde hinein und ließ sich im Osten der Insel nieder. Auf diese Weise entstanden gleichzeitig zwei Siedlungsbezirke. Einer im Westen und einer im Osten. Die östliche Siedlung war die größere, sie umfaßte etwa 120 Gutshöfe, die westliche hingegen 90 Gutshöfe. Ihre Standorte sind im heutigen Julianehaab- und Godthaab-Bezirk zu suchen.

Am Rande der Möglichkeiten lebend, entwickelten die ersten germanischen Kolonisten auf Grönland ein fleißiges Bauernleben. Obwohl ihre Siedlung am offenen Meer lag und harten Stürmen ausgesetzt war, fanden sie hier für ihre mitgebrachten Viehherden fruchtbare Wiesenlandschaften vor. Die klimatischen Verhältnisse Grönlands mögen zur Zeit seiner ersten Besiedlung zufriedenstellend gewesen sein, sie können mit denen des heutigen Islands verglichen werden. — Wie die kürzlich vorgenommenen wissenschaftlichen Ausgrabungen in der alten Wikingersiedlung Herjolfnes auf Grönland bekunden, lebten die alten Nordländer in ihrem neuen Siedlungsbezirk nach hergebrachter europäischer Sitte fort und hatten von ihrer hohen Kultur nichts eingebüßt. Anhand der ausgegrabenen Kleidungsstücke kann man beispielsweise feststellen, daß die ersten grönländischen Kolonisten nach der europäischen Mode jener Jahre gekleidet gingen. Sie erbauten Kirchen, Klöster und gediegene Bauernhöfe. Um das Jahr 1200 wurde in Gardar die erste grönländische Domkirche grundgelegt, welche dem Schutzpatron der Seeleute, dem heiligen Nikolaus, geweiht war. Von allen diesen Dingen sind heute nur klägliche Mauerreste zurückgeblieben. Sie bekunden aber nichtsdestoweniger, daß die ersten germanischen Kolonisten auf Grönland mit dem übrigen Kultureuropa in einem intimen geistigen und auch wirtschaftlichen Kontakt gestanden haben und in sozialer Hinsicht ein durchaus bemitteltes Volk waren. — Verfolgt man, anhand des vorhandenen geschichtlichen Quellenmaterials, das völkische Schicksal der ersten Kolonisten Grönlands, kommt man zu der Feststellung, daß es von einer Tragik nicht frei ist. Die im Spätmittelalter aufgekommenen kriegerischen Verwicklungen im Norden brachten es zuwege, daß die Handelsverbindungen zwischen Skandinavien und Grönland plötzlich abbrachen. Dieses Ereignis wurde die Ursache schicksalsschwerer Entwicklungen. Die grönländischen Kolonisten waren von jeglicher Getreidezufuhr abgesperrt, und da sie nicht, wie die Eskimos, es verstanden, das Fleisch im rohen Zustande zu verzehren, schlich langsam für sie die große Volkskatastrophe herauf. Die Enkel der hünenhaften Wikinger wurden an Körperwuchs immer kleiner und erlebten unverdient das Schicksal einer degenerierten Rasse. Sie starben langsam aus. Zu allen Unglück drängten, von Norden kommend, kriegerische Eskimostämme in die germanischen Sieldungsbezirke ein. Ihrer ungestümen Angriffe konnten sich die zum Volkstod verurteilten grönländischen Kolonisten nicht mehr erwehren. Ihre kläglichen Volksreste wurden von den Eskimos erschlagen und die kühne germanische Kolonisationstat auf der Eisinsel Grönland geriet in Vergessenheit.

Als im Jahre 1721 der dänisch-norwegische Pastor Hans Eigede Grönland aufsuchte, fand er von den Kulturbezirken der ersten grönländischen Kolonisten keine Spur mehr. Europa hatte sich zu spät um seine kühnen Vorposten im arktischen Norden bekümmert. Heute leben auf Grönland etwa 18 000 Eskimos und 300 Europäer. Grönland, das einen Flächeninhalt von 2 175 600 Quadratkilometer hat, wird heute in den Kreisen der amerikanischen Politik gern als „Brücke nach Europa" bezeichnet.



Das schöne Passau — Weltbild-Bavaria (M)

Der rundeste Kreis der Welt. Wer der Meinung ist, daß jeder Kreis rund ist, sehe sich nur einmal eine solche mit dem Zirkel geschlagene Figur mit dem Vergrößerungsglas an. Die Linie wird recht holprig aussehen, denn Papier und Graphitstift haben ihre Fehler. Nun aber hat in halbjähriger Arbeit ein Mechaniker für das mathematische Institut zu Los Angeles einen Zirkel gearbeitet, der auf einer Platinplatte den „rundesten Kreis der Welt" gezogen hat, da er nach 150facher Vergrößerung seine Vollkommenheit dartut. Auch ein Rekord ...!

Mehr Humor in die Apotheke! Andalsnes in Norwegen, das bei dem „siegreichen" Rückzug der Engländer natürlich sehr gelitten hat, hat noch eine Apotheke, aber keinen Apotheker. Die Gemeinde sucht einen durch eine Anzeige, in der es heißt: „Die jetzt leerstehende Apotheke könnte von einem jüngeren Mann übernommen werden, der die Fähigkeit besitzt, die der ersten Zeit anhaftenden Schwierigkeiten mit gutem Humor zu ertragen."

Eine Pflanze, die man blühen hört. Eine eigenartige Erscheinung kann man an der amerikanischen Lotosblume beobachten, die auch bisweilen in den Warmhäusern unserer botanischen Gärten gezogen wird. Die sehr großen Blüten dieser Pflanze, die oft einen Durchmesser von 30 Zentimeter aufweisen, besitzen nämlich die Eigenschaft, daß sich die prall gefüllten Knospen beim Aufblühen immer mit einem deutlich hörbaren kleinen Krach öffnen. Da sich die Blüten nur in der ersten Morgendämmerung entfalten, hört man an Gewässern, an denen viele dieser Blüten vorkommen, frühmorgens von allen Seiten her dieses laute Aufplatzen der Blütenknospen, weshalb die Lotosblumen im Volksmund auch die „sprechenden Blumen" genannt werden.



Ein Unterseeboot läuft aus einem Hafen an der französischen Atlantikküste zu neuer Feindfahrt aus

Die Freiwache ist angetreten, Kommandant und 1. WO grüßen die Kameraden an Land.

PK-Dietrich-Weltbild (M)

Fische mit zwei Köpfen. Der Michigansee, an dem die auch sonst an „Merkwürdigkeiten" reiche Stadt Chicago liegt, scheint nach Mitteilungen der dortigen staatlichen Fischereianstalt besonders reich an anormalen Wasserbewohnern zu sein. Fische mit zwei Köpfen sind keine Seltenheit, ja, man hat sogar einmal ein Tier gefunden, das an einem Leib fünf Köpfe hatte, also eine wirkliche Fischhydra. Derartige Tiere sterben natürlich sofort nach der Geburt, aber es wird versichert, daß man oft zweiköpfige erwachsene Exemplare gefunden habe. In einem kleinen See bei Cadillac (östlich des Michigansees) hat man vor einigen Jahren sogar einen normal ausgewachsenen Barsch mit zwei Köpfen gefangen.

Die größten Blüten der Welt. In Niederländisch-Indien gedeiht auf den Wurzeln einer tropischen Weinrebe eine Schmarotzerpflanze (Rafflesia Arnoldii), die die größten Blüten der Welt aufweist. Die Blüte dieser schmarotzenden Pflanze erreicht einen Durchmesser von über 1 Meter. Ihr penetranter Geruch erinnert an den verdorbenen Fleisches, der in Verbindung mit der fleischähnlichen Farbe der Blüte aasverzehrende Insekten anlockt, die auch die Befruchtung besorgen. Da diese Pflanze, die nur noch in gewissen Bezirken Niederländisch-Indiens vorkommt, dem Aussterben nahe ist, hat man sie jetzt unter Naturschutz gestellt.

Ein lebendes Amulett. Auf der mexikanischen Halbinsel Yukatan üben die eingeborenen Indianerfrauen einen merkwürdigen Brauch. An Gemäuern und Felsen lebt ein Käfer, dem die Eigenschaft zugesprochen wird, böse Geister und Krankheiten abzuwehren. Diese Gabe soll der Käfer aber nur im lebenden Zustand besitzen. Die Frauen der Eingeborenen legen ihm daher einen dünnen Goldstreifen um den Körper, der wiederum an einem feinen Goldkettchen befestigt wird, und tragen so die Tiere in lebendem Zustand als Talisman um den Hals.

Da war wirklich nichts zu machen ... Bei einem Rechtsanwalt in Washington erschien kürzlich ein Neger, um die Hilfe des Anwalts in einer Familienangelegenheit in Anspruch zu nehmen. Er wollte nämlich gern den Namen der Frau feststellen, mit der er vor 10 Jahren verheiratet war. Der Anwalt sagte, das wäre gar nicht schwer, und fragte den Neger nach seinem Namen. Da wurde der Neger bekümmert und gab sein Vorhaben auf. Er mußte nämlich gestehen, daß er selbst nicht mehr weiß, welchen Namen er damals führte.



Der Infanterist und seine Waffe — PK-Gregor-Weltbild (M)

Feuerpause! Mit schnellem Griff wird ein neuer Gurt eingezogen. In wenigen Augenblicken ist das Maschinengewehr wieder feuerbereit.



Von Drontheim nach Tromsö fahren wir durch das nunmehr befriedete Land und sehen überall die zielbewußte Aufbauarbeit, die unter dem Schutze der deutschen Wehrmacht schnell vorwärts schreitet. Bei den Aufbauarbeiten legen unsere Gebirgsjäger überall kräftig Hand an.

PK-Winkelmann-Weltbild (M)

Westfalen und Rheinland

Meine Stiefel

Ein Infanterist schildert: Vier Länder an den Sohlen abgelaufen

Von Kriegsberichter Harald Gloth

NDZ. (PK.) Jetzt sind sie nicht mehr wiederzuerkennen. Der Staub von vier Ländern und tausend Straßen und Wegen ist von ihnen abgefallen. Die schiefen Absätze sind gerichtet, wie zum Exerzieren ausgerichtet blinken hell die Nägel nach preußischen Vorschriften unter den Sohlen. Sie strahlen schwarze Schönheit und Zufriedenheit aus und verbreiten Glanz und Glorie im Quartier. Selbstverständlich sind einige Falten geblieben, auch ein paar Kerben und Risse, aber diese Zeichen sind keine Kummerfalten, nicht zerfurchte Linien in einem alten Gesicht, sondern Spuren der Erfahrung, Ueberlieferung von Erlebnissen, Merkmale der Reife, welche unablässiges Marschieren und die Hitze manches Infanteristengesichtes auf ihrer ledernen Haut zurückgelassen haben.

Sie sind in Ruhe gegangen, d. h. soweit man bei Soldatenstiefeln überhaupt von Ruhe sprechen kann. Aber doch in Ruhe, jawohl, es kann sogar geschehen, daß sie im Urlaub neben zwei netten, bunten, klappernden Holzschuhen einherlaufen müssen, ein wenig ungewohnt des neuen flinken Schrittes, oder daß eine Kinderhand sie spielerisch erfaßt und erst aus der Schwere des Gewichtes auf die Gewichtigkeit dieser schwarzen faltigen Lederungetüme zu ahnen beginnt, die der Vater Knobelbecher nennt. Also doch in Ruhe, hin und wieder wenigstens, wenn zwischen Exerzieren und Gefechtsübungen einmal die Zeit bleibt, tief aufzuatmen, oder wenn sie am Sonntag mit den für alte Krieger doch ein wenig lächerlichen Schnürschuhen vertauscht werden.

Soldatenstiefel sehen dich an. Sie haben einen gesunden, derben, vertrauenerweckenden Ausdruck, der dich zärtlich stimmt, wenn du Wochen und Monate mit ihnen umgegangen bist. Unproblematisch, aber nicht gefühllos wirken Umriß und Gesicht. Es verbindet sich etwas wie Kameradschaft mit ihrer ungeschlachten treuen Art. Du bist ihnen nahe gekommen auf hundert Wegen, du lerntest auch ihre kleinen Fehler kennen, aber du hast sie auf tausend Kilometer Landstraße zurechtgetreten, wie du sie brauchtest, und sie haben immer freundlich nachgegeben. Du bist mit ihnen keuchend über Sturzäcker gestolpert, klettertest vorsichtig tastend über die zerrissenen Gestänge gesprengter Brücken, setztest deinen Fuß mit ihnen auf den Grund verschlammter Grabensohlen und die Trümmer brandheißer Holzruinen. Sie haben immer mitgemacht, sie knurrten und knarrten wohl, aber sie versagten nicht, niemals, weil sie dazu bestimmt waren, daß es vorwärts geht, und es ist immer nur vorwärts gegangen mit ihnen im Osten und im [illegible]

[illegible] Stiefel standen an der Brahe und am Gent-Kanal, an den Ufern der Weichsel und der Oise. Sie knallten hart auf das nächtliche Pflaster von Bromberg und die strahlenden Boulevards von Paris. Sie schleppten dich durch Staub, Dreck, Regen, Schnee und Sonnenglut.

Sie trugen dich von der Ostsee an den Atlantischen Ozean. Sie können dir erzählen: hier dieser Fleck stammt aus der steinernen Hitze eines langsam ausbrennenden Schutthaufens in Dünkirchen. Oder: dieser Schnitt im Schaft rührt von deinem Seitengewehr her, als du es gegen alle Vernunft zum Dreckabkratzen benutztest, damals, als es regnete in der Nähe von Brügge, und die flandrischen Wege aufgeweicht waren zu breiigem Schlamm. Du hast, wie man sagt, Freud und Leid mit ihnen geteilt. Sie wurden mit jedem Tag härter in endlosen Märschen, vielleicht drückten sie dich auch einmal, aber wurden ihre Träger nicht auch immer härter, und ist es nicht gut, wenn man im Gleichschritt geht und durch dick und dünn zusammenhält?

Man kann sich an seine Stiefel gewöhnen, aber der Soldat muß sich an seine Stiefel gewöhnen und sie sich an ihn, den Infanteristen gar verbindet mehr mit seinen Stiefeln als die Macht der Gewohnheit: sie sind ein Stück von ihm. Sie stehen nun auf neu „gebügelt" und warten treu und geduldig der Dinge, die da kommen.

Herbsttagung der rheinischen Baumschuler

Köln. Ihrer Tradition folgend, veranstaltet die Landesbauernschaft Rheinland auch in diesem Jahre wieder eine Herbsttagung der rheinischen Baumschuler, die am kommenden Sonntag, 6. Oktober, in der Kölner Lese stattfindet und um 11 Uhr beginnt. Da sich die Tagung in der Hauptsache mit der Frage der Frostschäden und der sich daraus ergebenden Aufgaben befaßt, wird die Veranstaltung für alle rheinischen Baumschuler von großem Nutzen sein. Landesbeirat Nicolin (Brauweiler) spricht über die Preisfrage und Direktor Möhring (Friesdorf) über die Zukunftsaufgaben des Beratungsringes rheinischer Baumschuler. Außerdem wird Abteilungsleiter Gamp (Bonn) über die Tagung der Landesbeiräte und Referenten Baumschulen in Berlin berichten und anschließend Gartenbauinspektor Teßmar-Bonn Erläuterungen zu der Verordnung über die Entrümpelung der Baumschule geben.

Gefängnis wegen gewerbeschädigenden Verhaltens

Bad Kreuznach. Im Dezember des vergangenen Jahres verkaufte ein Weinhändler aus Sprendlingen Flaschenweine an Angehörige der Wehrmacht. Kurz darauf stellte sich heraus, daß der Wein anderer Herkunft und ein anderes Gewächs war, als es das Etikett auswies. Der Weinhändler hatte sich dadurch einen unerlaubten Preisvorteil verschafft und mußte sich nun vor der Strafkammer verantworten. Er wurde wegen seines das Gewerbe schädigenden Verhaltens zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Dank dem deutschen Bauern

Betrachtungen zum Erntedankfest

Das Erntedankfest, das wir am 6. Oktober begehen, ist der Ehrentag des deutschen Bauern. Das deutsche Volk feiert diesen Ehrentag mit ihm in der Erkenntnis der tiefen Verbundenheit mit dem deutschen Bauern. Es weiß, daß der deutsche Bauer unermüdlich für das tägliche Brot sorgt, und der von dem englischen Plutokratenklüngel angezettelte Krieg hat es ihm ganz besonders stark zum Bewußtsein gebracht. Wenn der teuflische Versuch der englischen Kriegsverbrecher, das deutsche Volk mit Frauen und Kindern wie im Weltkriege auszuhungern, mißlungen ist, so ist das vor allem mit das Verdienst des deutschen Bauern.

Der deutsche Bauer ist der Garant unserer Volksernährung. Die landwirtschaftliche Produktion, die sein Werk ist, hat einen ungeheuer großen Anteil an der gesamten Produktion der deutschen Wirtschaft überhaupt. Wir haben es uns angewöhnt, unter „Wirtschaft" nur die Industrie und den Handel zu verstehen. Und doch übersteigt beispielsweise der Wert der deutschen Milchproduktion erheblich den Wert etwa der deutschen Kohlen- oder Eisenproduktion. Auf anderen landwirtschaftlichen Produktionsgebieten liegen die Dinge ähnlich.

Der deutsche Bauer ist der stärkste Rückhalt des industriellen deutschen Binnenmarktes. 80 Prozent der deutschen Industrieerzeugnisse wandern auf das Land und finden im deutschen Bauern ihren Abnehmer. Diese nüchterne Betrachtung zeigt die enge Verflochtenheit und schicksalhafte Verbundenheit zwischen der deutschen Wirtschaft und dem deutschen Bauern.

Der deutsche Bauer ist die feste Stütze des Staates. Es kommt nicht von ungefähr, daß der deutsche Bauer sich gegen ein unmögliches System auflehnte. Er wußte, daß dieses System den Staat vernichten mußte. Im deutschen Bauernhaus und in der deutschen Bauernfamilie werden vor allem jene Werte gepflegt, ohne die ein Staat nicht existieren kann: Gemeinschaftsgefühl, Sitte, Tradition, Disziplin und Autorität.

Der deutsche Bauer ist Bewahrer und Träger der deutschen Kultur. Jede wahre Kultur ist im Heimatboden verankert. Gerade die Jahre des Niederbruches haben es deutlich gezeigt, daß der deutsche Bauer dem Ansturm einer volksfremden „Kultur" standgehalten hat und nicht der Zersetzung zum Opfer gefallen ist. Ihm haben wir die Ueberlieferung der Kultur der Väter zu verdanken, und aus ihm fließt die schöpferische Kraft, aus der sich neue Kultur bildet.

Der deutsche Bauer ist der Blutquell der deutschen Nation. Die Statistik über unsere Bevölkerungspolitik in den Jahrzehnten vor dem nationalsozialistischen Umbruch war eine einzige, unerhörte Anklage gegen den Geist der modernen Zeit. Hier hat der deutsche Bauer das Verantwortungsbewußtsein der Nation wiederaufgerüttelt. Er ist hier mit gutem Beispiel vorangegangen. Das Wort vom Bauernland als dem Kinderland ist keine leere Phrase. Jeder deutsche Bauer weiß, was er seinem Volke schuldig ist.

So hat das deutsche Volk allen Anlaß, den Ehrentag des deutschen Bauern auch als seinen Tag zu feiern. Diese Ehre gebührt dem deutschen Bauern ebenso wie unser aller Dank für seine Verdienste.

Kampfhunde schon im Altertum

Kriegshunde unter militärischem Oberkommando

Durch Anordnung des Heeres-Oberkommandos wird das deutsche Hundewesen vom 1. Oktober ab zu einem Einheitsverband zusammengeschweißt, der die Bezeichnung trägt „Reichsverband für Hundewesen" (RH.). Es handelt sich hierbei um einen Neuaufbau, der aus staatsnotwendigen Gründen zwingend wurde und mit der bisherigen Zersplitterung des Hundewesens in zahllose Zuchtfachschaften der verschiedenen Rassen und Vereine aufräumen soll.

Die Wehrmacht gibt mit dieser Verfügung einen neuen Beweis für die Bedeutung und Unentbehrlichkeit unserer getreuen vierbeinigen Hausgenossen, die sich auch in diesem Kriege wieder als Bewachungs-, Melde-, Posten-, Schutz- und Sanitätshunde hervorragend bewährt haben. Seit Jahrtausenden bereits steht der Hund dem Menschen auch im Felde zur Seite. Schon die alten Griechen kannten Meldehunde, die in die Halsbänder eingenähte Nachrichten zu überbringen hatten. Eigentliche Kampfhunde hingegen verwandten neben den Burgundern, Spaniern und Schotten die Cimbern, Kelten, Berber, Perser und verschiedene Volksstämme Afrikas.

Hunde eroberten eine Stadt

Auch im Mittelalter spielten Kriegshunde noch eine große Rolle. Eine ganze Hundearmee von nicht weniger als viertausend Tieren mit ebensovielen Begleitern wurde im 16. Jahrhundert durch Kaiser Karl V. gegen den König von Frankreich aufgeboten. Dieser Masseneinsatz von Hunden entschied tatsächlich die Belagerung von Valence, bevor die Heere überhaupt eingreifen konnen. Auch bei der Eroberung Südamerikas durch die spanischen Konquistadoren leisteten die Vierbeiner den eigentlichen Kriegern wertvolle Dienste. Im Kampf mit den indianischen Ureinwohnern kamen ihnen ihre natürlichen Instinkte besonders zustatten. Der Bluthund Leonico, der treue Gefährte Balboas, wurde von seinem Herrn in diesem Zusammenhang besonders ausgezeichnet, indem er ihm einen — Beuteanteil im Werte von etwa 6000 Reichsmark zuerkannte.

Die modernen Waffen machten die Weiterverwendung von Kriegshunden unmöglich. Dafür eröffneten sich jedoch den Hunden neue Aufgabengebiete. Man erkannte daß die Tiere nicht nur zum Ueberbringen von Nachrichten, Brieftauben Nahrungsmitteln und Munition in die vorderste Linie vorzüglich geeignet sind, sondern auch bei der Suche nach Verwundeten in unübersichtlichem Gelände, der Bewachung von Gefangenenlagern und zum Schutze der äußersten Vorposten unschätzbare Dienste leisten. Schon im Feldzug von 1870/71 rettete ein Sanitätshund in der Schlacht bei St. Privat acht schwer verwundeten Soldaten das Leben und bei Sedan versorgte ein Meldehund eine von starken feindlichen Kräften eingeschlossene Kompanie wiederholt mit Munition.

Vierbeinige Kabelleger im Trommelfeuer

Darüber hinaus verwandte man Kriegshunde im Weltkriege auch zum Kabellegen und zur Vertilgung der Ratten in den Schützengräben. Insgesamt waren auf deutscher Seite 1914/18 viertausend Hunde eingesetzt, von denen über dreitausend auf dem Schlachtfeld geblieben sind. Man ersieht schon aus diesem außerordentlich hohen Prozentsatz an Tierverlusten, wie schwer die Aufgaben der Kriegshunde damals gewesen sind.

Von ihrer getreuen Pflichterfüllung bis in den Tod sind uns zahlreiche Beispiele überliefert. Da ist in erster Linie der brave Meldehund „Lux" zu erwähnen, der im Frühjahr 1916 vor Verdun an einem Tage zunächst eine durch das feindliche Trommelfeuer zerstörte Telefonleitung wiederherstellte und dann noch die sehnlichst erwartete Munition in den vordersten Graben brachte, womit er zweihundert deutschen Soldaten das Leben rettete. Kaum hatte das wackere Tier diese seine letzte Aufgabe erfüllt, brach es, von einer Kugel getroffen, zu Füßen seines Führers tot zusammen. In Rumänien aber bewahrten im Herbst 1916 deutsche Sanitätshunde zahlreiche Verwundete, die in den riesigen Maisfeldern zerstreut lagen, vor dem Verbluten. An allen Fronten wurden bis zu diesem Zeitpunkt von den unermüdlichen Vierbeinern nicht weniger als dreitausend Verwundete von einem furchtbaren Tode errettet. Im vorletzten Kriegsjahr aber meldete in Flandern der Postenhund „Treff" in einer nebligen Winternacht einen englischen Sturmangriff so rechtzeitig, daß er gerade noch abgeschlagen werden konnte. Der Feind hatte bereits den halben Graben umgangen und seine Besatzung wäre verloren gewesen, hätte nicht das wachsame Tier durch sein Gebell die zum größten Teil schlafenden Soldaten in den Unterständen alarmiert.

So haben sich unsere getreuen vierbeinigen Hausgenossen in der Geschichte des Krieges einen Ehrenplatz gesichert. Auch an dem gegenwärtigen Ringen wird später einmal der Chronist nicht vorübergehen können, ohne der Aufopferung und unschätzbaren Dienste der wackeren Vierbeiner zu gedenken.

Schnatgang — Alter Brauch in neuer Form

Detmold. In früheren Zeiten waren überall in unserer Heimat Grenzbegehungen, sog. Schnatgänge, üblich, bei denen die Stadtväter, andere Amtspersonen und Bewohner die Grenzen des Gemeinwesens und die gemeinsame Hude (Weideplätze) besichtigten. In neuer Form lebt diese alte Sitte in den lippischen Städten, so in Detmold und Lage, wieder auf. Teilnehmer sind der Bürgermeister, die Ratsherren, Stadträte, Vertreter des Verkehrsvereins und der Presse. Besichtigt werden städtische Einrichtungen, vor allem Siedlungen und öffentliche Anlagen. Auch der Name „Schnatgang" ist für diese Besichtigungen beibehalten bzw. zu neuem Leben erweckt worden.

Todeskurve forderte zwei Opfer

Bielefeld. In der gefährlichen Linkskurve bei der Kirche in Hövelhof verlor der Lenker eines Kraftrades die Gewalt über die Maschine und sauste in voller Fahrt gegen einen Baum. Er und sein Mitfahrer fanden bei dem Unglück den Tod. Bei den Verunglückten handelt es sich um den Elektriker O. aus Schloß Holte und seinen Schwager H. aus Stukenbrok.

100 000 Lipper geröntgt

Detmold. Die zur Zeit im Lipper Land durchgeführten Röntgen-Reihenuntersuchungen durch den SS-Röntgen-Sturmbann des SS-Hauptamtes Frankfurt a. Main hatten das Ergebnis, daß bisher schon über 100 000 Lipper vor dem Röntgen-Schirm standen. Vielfach haben sich auch alte und älteste Leute untersuchen lassen. In Horn war das Ergebnis hundertprozentig.

Ameisen als Lehrmeister

Experimente mit Chloroform und Aether
Wo sitzt der „Zeitsinn"

Schon beim Frühstück werfen wir einen Blick auf die Uhr, um uns rechtzeitig zu erheben und an die Arbeit zu gehen. Wenn uns nicht die Glockenschläge einer nahen Turmuhr oder die Zeiger einer Wanduhr im Arbeitsraum an die Mittagspause gemahnen, muß die Taschenuhr zu Rate gezogen werden, und so helfen uns die Uhren weiter den ganzen Tag über, die Pflichten, die Verabredungen, die Mahlzeiten innezuhalten, bis wir vor dem Schlafengehen den Wecker stellen, der uns am nächsten Morgen als erster begrüßen wird.

Die Uhr ist uns als zuverlässige Helferin im Leben unentbehrlich geworden, wir können uns kaum noch denken, wie man ohne sie bestehen würde, und kommen fast nie mehr in die Lage, uns selbst auf die Zeit besinnen zu müssen. Dadurch haben wir Menschen des 20. Jahrhunderts zumeist die Fähigkeit verloren, die unsere Vorfahren besaßen, aus uns selbst heraus die Zeit bestimmen zu können. Bei manchen findet sich jedoch noch eine Spur davon: sie können, wenn sie sich vor dem Einschlafen fest vornehmen, zu einer bestimmten Stunde ohne Wecker aufzuwachen, dies wirklich erreichen. Das ist die „Kopfuhr", und wer sie bei sich entdeckt, sollte sie pflegen und durch fleißige Uebung entwickeln, denn sie ist ein kostbarer Rest eines Sinnes, den uns die materialistische Zivilisation — wie so manches andere — geraubt hat: des Zeitsinns.

Bis vor kurzem hielt man die „Kopfuhr" für eine Erscheinung, die in das Gebiet des Okkultismus gehört. Man stellte sie in die Nachbarschaft von Telepathie und Hellsehen, und die Wissenschaft wußte nichts mit ihr anzufangen. Erst der neuen vergleichenden Physiologie und Psychologie ist es gelungen, eine Methode zu finden, wie man ihr Wesen erforschen kann.

Wenn es beim Menschen einen Zeitsinn gibt, so galt es zunächst festzustellen, ob er sich auch bei Tieren findet, und man suchte ihn nicht etwa bei Affen, Hunden oder Kaninchen, sondern ging viel weiter hinunter in die Tierwelt und stellte Versuche an mit — Ameisen. Dabei ergaben sich überraschende und aufschlußreiche Beobachtungen, die Rückschlüsse auf unsere Kopfuhr gestatten.

Im Zoologischen Institut und im Psychologischen Laboratorium der Universität Graz beschäftigte sich bereits vor dem Kriege ein Fachmann auf dem Gebiete der Ameisenforschung lange und ausdauernd damit, Ameisen auf ihr Zeitgedächtnis zu untersuchen. Das machte er so: Er streute ihnen an einem Platz, den sie von ihrem Hügel oder Nest aus nicht wahrnehmen konnten, in gleichen Zeitabständen den Futter Zuerst ganz einfach im Abstand von 24 Stunden. Einige Ameisen brachte er dann an den Futterplatz, sie fraßen sich satt, liefen dann eilig in ihr Nest zurück und alarmierten sofort ihr ganzes Volk, das darauf in dichten Scharen nach dem Futterplatz kroch. Nachdem er ihnen an drei aufeinander folgenden Tagen die Fütterung gezeigt hatte, kamen sie regelmäßig von selbst zu genau der gleichen Stunde und suchten Futter, nicht früher und auch nicht später.

Nachdem dieser Versuch gelungen war, „dressierte" der Forscher seine Ameisen in der gleichen Weise auf mehrere Tageszeiten, bis zu fünf, und fand, daß sie sich die Zeiten ebenso schnell und ebenso genau merkten wie vorher. Nun versuchte er es mit einer schwierigen Aufgabe: Er wählte Rhythmen von 3, 5, 21, 22, 26, 27 Stunden, gab also zum Beispiel Futter an einem Tage um 6 Uhr früh, am nächsten um 9 Uhr vormittags, am dritten um 12 Uhr mittags, und schon am vierten erschienen seine Ameisen pünktlich um 3 Uhr nachmittags, am fünften um 6 Uhr abends und so fort unaufgefordert am Futterplatz.

Damit war bewiesen, daß Ameisen einen Zeitsinn haben. Nun erhob sich die Frage, in welchem Körperorgan dieser Sinn seinen Sitz habe. Der Zeitsinn ist offenbar eine Gedächtnis-Erscheinung und man ist geneigt, anzunehmen, daß das Gedächtnis vor allem im Gehirn und im Zentralnervensystem zu suchen sei. Wenn dies richtig ist, so muß eine Lähmung oder Erregung des Nervensystems das Zeitgedächtnis stören. Der Versuch entscheidet. Deshalb versetzte der Forscher die Ameisen zunächst durch Kampfer in Erregung, sie kamen aber nicht früher als sonst, sondern pünktlich zur vorgeschriebenen Stunde zur Futterstelle. Dann betäubte er sie eine Zeitlang mit Chloroform und Aether: Die Ameisen schliefen, aber als sie aufwachten, wußten sie genau, was die Glocke geschlagen hatte, und trafen um keine Minute zu spät beim Futter ein. Im Nervensystem, im Gehirn, kann also der Zeitsinn nicht sitzen. Der Ausdruck „Kopfuhr" muß falsch sein. Das haben uns die Ameisen unzweideutig gelehrt.

Sitzt der Zeitsinn nicht im Nervensystem, so muß man ihn, sagte sich der Zoologe, in der Zelle suchen. Der Stoffwechsel, der sich in der Zelle vollzieht, gibt den Maßstab für den Zeitablauf. Auch dieser Schluß läßt sich nachprüfen. Eine Beschleunigung des Stoffwechsels müßte die Pause zwischen zwei Fütterungen verkürzen, eine Verlangsamung müßte sie verlängern.

Beides wurde auf doppelte Weise versucht, durch Arzneimittel und durch Aenderung der Temperatur. Um die Umsatzgeschwindigkeit des Organismus zu erhöhen, erhielten die Ameisen im Futter ein paarmal entsprechende Mittel (Jodthyreoglobulin), und es zeigte sich, daß sie danach zu früh an die Futterstelle kamen. Dann wurde die Nesttemperatur erhöht, und es trat die gleiche Wirkung ein. Umgekehrt kamen sie zu spät zum Futterplatz, nachdem die Umsatzgeschwindigkeit ihres Organismus durch Verfütterung von Euchinin oder durch Abkühlung des Nestes herabgesetzt worden war. — Die Ameisen haben damit den Beweis geliefert, daß sie den Ablauf einer Zeitspanne an den fortschreitenden inneren Veränderungen ihres Organismus erkennen, oder mit anderen Worten: daß der Zeitsinn bedingt ist durch die Lebensvorgänge in der Zelle. Der bei Mensch und Tier vorhandene Zeitsinn ist demnach eine Funktion des lebenden Organismus und hat seinen Sitz nicht im Nervensystem, sondern in der Zelle.

Ihre Verlobung geben bekannt:

Marga Müller
Kurt Heyrich

Schwerte, den 6. Oktober 1940.
Bahnhofstr. 27

Zuverlässige

Hausgehilfin

gesucht.

Dipl.-Ing. Hauck, Westhofen, Bahnhofstraße 25.

Zeitungsboten(in)

für den Bezirk Holzen gesucht.

Schwerter Zeitung.

Jetzt

wird es auch für Sie Zeit sich an der Reichslotterie zu beteiligen.

Die Gewinnaussichten in dieser größten Lotterie sind unerreicht.

Sichern Sie sich ein Los bei:

Diepenbrock
Ostenhellweg 27
Dortmund

Ein zehntel Los kostet nur 3 Rk. je Kl.

Sind Sie erkältet?

Dann achten Sie darauf, daß nicht durch Vernachlässigung unliebsame Folgeerscheinungen auftreten. Sorgen Sie für rasche Wiederherstellung Ihrer Gesundheit. Nehmen Sie vor dem Schlafengehen oder im Bett Klosterfrau-Melissengeist nach folgendem Rezept: 1—2 Eßlöffel Klosterfrau-Melissengeist und 1—2 gestrichene Eßlöffel Zucker, mit etwa der doppelten Menge kochenden Wassers gut verrührt, möglichst heiß trinken und dann schwitzen. Zur Nachkur und um Rückfällen entgegenzuwirken, noch einige Tage, und zwar 2—3mal täglich einen Teelöffel Klosterfrau-Melissengeist in einer Tasse Pfefferminz- oder schwarzem Tee!

Am besten besorgen Sie sich sofort Klosterfrau-Melissengeist. Ihr Apotheker oder Drogist hält ihn in der blauen Originalpackung mit den drei Nonnen in Flaschen zu RM. 2.80, 1.65 und 0.90 (Inhalt 100, 50 und 25 ccm) vorrätig.



Nur Arbeit war sein Leben,
er dachte nie an sich,
nur für die Seinen streben
war seine höchste Pflicht.

Heute vormittag entschlief sanft und gottergeben nach kurzem, aber schwerem Leiden mein lieber, guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel, der

Bäckermeister i. R.

Heinrich Pape

im Alter von 77 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten:

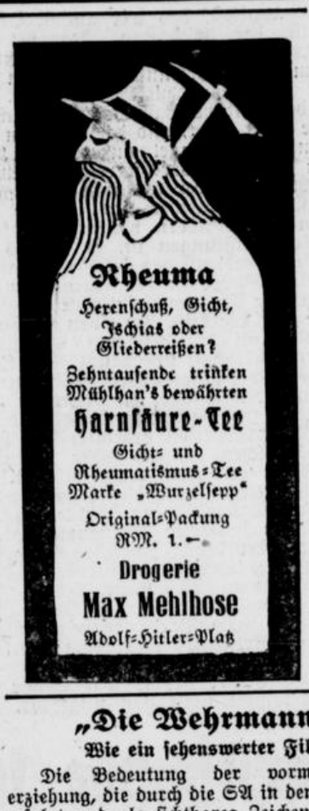
Heinrich Pape und Frau
Marie geb. Weber

Wolfgang Pape

Schwerte, Graf Diedrich-Straße 3, den 4. Oktober 1940.

Die Trauerfeier findet statt am Dienstag, dem 8. Oktober 1940, um 15½ Uhr, in der Kapelle des evangelischen Friedhofes; anschließend erfolgt die Beisetzung.

Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.



Rheuma

Hexenschuß, Gicht, Ischias oder Gliederreißen?

Zehntausende trinken Mühlhan's bewährten

Harnsäure-Tee

Gicht- und Rheumatismus-Tee Marke „Wurzelsepp"

Original-Packung RM. 1.—

Drogerie Max Mehlhose

Adolf-Hitler-Platz

4. Deutsche Reichslotterie

Jetzt ist es Zeit

zur Erneuerung der Lose für die **1.** Klasse

Kauflose noch zu haben.

Schreibwarenhandlung Hans Linner vormals Carl Braus

Schwerte (Ruhr), Gr. Marktstr. 3—5

Fürs Kind zum Freuen

Mal-, Märchen-, Bilderbücher, Abenteurer- und spannende Geschichten, Glanz- und Abziehbilder, Ausschneid- und Klebebogen, Buntstifte, Windvogelpapier.

Karl Braus, Haselackstraße

Einheits-Luftschutzhandspritzen

Vertrieb genehmigt gemäß § 8 des Luftschutzgesetzes. Bei billigsten Preisen stets sofort lieferbar.

R. Landmann

Das Vertrauen der Käufer

kann man nicht durch eine einmalige Werbung erringen. Die Wiederholung bringt Erfolge. Begnügen Sie sich nicht mit einer Anzeige, wenn Sie bessere Geschäfte machen wollen. Ihr bester Helfer in der Kundenwerbung ist die „Schwerter Zeitung".

Alte

Dachpfannen

(Hohlziegel) zu verkaufen.

Haselackstraße 5 a.

Ziege

zu verkaufen.

Hörderstraße 113

Familien-Drucksachen

liefert schnell und preiswert die

Buchdruckerei Hans Linner vorm. Carl Braus in Schwerte.

Kammerjäger

Friederichs, Letmathe, Ruf Iserlohn 2870, vernichtet seit 26 Jahren Wanzen, Ratten, Käfer unter schriftlicher Garantie. Jeden Mittwoch in Schwerte tätig.

Blasenleiden

Das Wasser habe ich als Arznei betrachtet, und auf diese Weise bin ich die Entzündung der Blase losgeworden. Mein Leiden habe ich jetzt 17 Jahre und mich so durchgeschlagen. Ihr Wasser heilt. M. A. FECKER, Kaufmann, Jöhlingen (Baden), Bahnhofstraße 28. 12. August 1938.

20 große Flaschen RM 12.60, 50 große Flaschen RM 25.—. Fracht hin und zurück trägt der Brunnen. Heilquelle Karlssprudel, Biskirchen 135A

„Die Wehrmannschaft"

Wie ein sehenswerter Film sie zeigt

Die Bedeutung der vormilitärischen Wehrerziehung, die durch die SA in den Wehrmannschaften erfolgt und als sichtbares Zeichen einer erfolgreichen Leistungsprobe die Verleihung des SA-Wehrabzeichens an die Männer der Wehrmannschaften vorsieht, ist nach und nach allen Volksgenossen klar geworden, wobei der jetzige Krieg besonders eindrucksvoll diese Erkenntnis vertieft.

Erstmalig ist nun auch in einem Kulturfilm, betitelt „Die Wehrmannschaft", der Versuch unternommen, das Erlebnis der großen Kameradschaft beim Dienst in der Wehrmannschaft darstellerisch festzuhalten. Die Handlung des Filmes ist in natürlicher Frische gehalten und so echt aus dem Leben und der Wirklichkeit heraus gezeichnet, daß der propagandistische Zweck voll erreicht wird. Mancher, der den Film sieht — der Film läuft in Kürze auch in einigen Filmtheatern des Bereichs der Standarte 259 — wird eingestehen müssen, daß er sich die Wehrmannschaft so nicht vorgestellt hat. Der sittlichen Pflicht jedes deutschen Mannes, seine Wehrkraft dem Vaterlande zu widmen durch stetige Erhaltung und Steigerung seiner Wehrfähigkeit, steht das gegenüber, was die SA dem deutschen Manne in der Wehrmannschaft bietet: Das Erlebnis der Kameradschaft und die Erziehung in den Idealen, die in dem Begriff „SA-Geist" zusammengefaßt sind. Die Tatsache, daß der Film die Prädikate „staatspolitisch wertvoll", „künstlerisch wertvoll" und „volksbildend" erhielt, daß der Film ferner als Lehrfilm zugelassen wurde, beweist, daß hier die Aufgabe, für die SA-Wehrmannschaft zu werben, besonders glücklich gelöst wurde.

Handball

1. Jgd. Tus 07 Holzen — 1. Jgd. TV. „Jahn" Schwerterheide 0:13 (0:6)

Zum fälligen Rückspiel hatte sich die 1. Jgd.-Handballmannschaft des TV. „Jahn" Schwerterheide gegen die gleiche des Tus 07 Holzen zu verteidigen. Der Gastgeber jedoch mußte diesmal eine wohl unerwartete hohe Niederlage einstecken.

In einer Reihe gut durchgeführter Angriffe gelang es der Stürmerreihe Jahns, einige Treffer zu erzielen. Durch gute, überlegte Aufbauarbeit der Läuferreihe konnte man beim Stande von 0:6 die Seiten wechseln. Nun gingen beide Mannschaften mit neuer Kraft wieder in den Kampf. Es dauert nicht lange und die Nr. 10 war fällig, so daß schon hiermit der Kampf entschieden war. Während die Mannschaft des Platzvereins immer mehr den Mut sinken ließ, ging die Jahnjugend immer mehr aus sich heraus und konnte noch 3 weitere Erfolge buchen. Der zuerst so kampfesmutigen Tus-Jugend ist es nicht gelungen, das Ehrentor zu erzielen.

Dreimal Maria

ROMAN VON HANNA PASSER

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau

(26. Fortsetzung)

„Das ist recht", äußert Frau Lehmann. „Aber Dank ist überflüssig. Man hilft doch gern. Das mögen Sie so wissen, wie es der Meyer weiß und ganz richtig darnach gehandelt hat. Der Arm wird jetzt nur noch etwas kribbeln. Aber lassen Sie ihn ja in Ruhe und wechseln Sie die Salbe erst morgen. Ich gebe Ihnen etwas davon mit und auch ein wenig von meinem Kräutertee. Es sind ausprobierte, bewährte Hausmittel. In zwei Tagen ist alles gut. Wir haben in diesem Jahr am Wasser eine Art schwarzer Bremsfliege, deren Stiche tückisch werden können. Besonders wenn man sie kratzt und dann noch mit Wasser daran kommt."

„Na, wat habe ick Ihnen jesacht? Unsere olle Lehmann, det is een patenter Dokta", kommt Meyer schmunzelnd den erstaunt-bewundernden Ausdrücken Rias und Franks zuvor.

„Ich fürchte, die Herrschaften halten mich eher für eine Kurpfuscherin", lächelt die also Belobte.

„Nein", wird mit großer Entrüstung im Chor abgewehrt, und Ria setzt fort:

„Ich kann Ihnen nicht genug danken, auch wenn Sie es ablehnen, beste Frau Lehmann." Und Frank bekräftigt:

„Ja, wirklich, ich war schon recht verzweifelt."

„Dazu bestand wieder kein Anlaß", entgegnet die Gärtnersfrau, „aber die Sache war drauf und dran, recht unangenehm zu werden."

„Woher haben Sie nur diese medizinischen Kenntnisse?" forscht Frank interessiert.

„Medizinische Kenntnisse besitze ich nicht", berichtigt Frau Lehmann. „Ein wenig Naturheilkunde lernt der Mensch ganz von selbst, der draußen lebt, in viel innigerer Verbindung mit der Natur, als ein Städter es ahnen kann. Es liegt nicht nur daran, daß man unwillkürlich mit ganz andern Augen beobachtet, was in der Pflanzen- und Tierwelt vor sich geht. Die Entfernung von Arzt und Apotheke führt zwangsläufig zur Selbsthilfe."

Während Ria sich wundert, wie diese einfache Gärtnersfrau sich auszudrücken weiß, meint Frank:

„Aber hier in Werder sind Sie doch gar nicht so abgeschieden von der Welt."

„Das stimmt schon. Aber früher war ich viele Jahre Wirtschafterin auf einem Gut", entgegnet Frau Lehmann. „Meines Mannes Pläne für einen eigenen Landbesitz haben sich in den schwierigen Zeitläuften nur in dieser Form verwirklichen lassen."

„Aber diese Gärtnerei ist doch sehr schön", wirft Frank ein.

„Gewiß, mein Herr. Wir haben sie hochgebracht und hängen an der Scholle, die uns ernährt. Es ist ein schönes, ruhiges und gesundes Leben darauf, und man kann immer weiter ausbauen und aufbauen für die Kinder."

„Die Bewirtschaftung muß allerhand Arbeit geben", bemerkt Ria.

„Das wohl, meine Dame. Aber ohne Fleiß kein Preis. Nirgends und niemals. Und diese naturverbundene Arbeit hier ist, selbst wenn sie mitunter hart und schwer sein kann, sowohl dem Körper als auch der Seele des Menschen viel zuträglicher als das atemlose Jagen nach Verdienst auf dem Asphalt."

„Ach ja", nickt Ria. „Wenn uns so oft die Sehnsucht nach dem Landleben packt, ist es wohl, weil wir unbewußt fühlen, daß es der Boden ist, auf dem alles natürliche Gute am besten gedeiht. Wie recht haben Sie doch, Frau Lehmann!"

„Ja, unsere Lehmannsche", läßt sich nun wieder Meyer in gewissem Stolz vernehmen", die und ihre Mieze, det sind zwei . . ."

„Machen Sie bloß einen Punkt, Meyer", unterbricht ihn lachend die freundliche Frau.

„Warum?" will Ria wissen. „Wer ist die Mieze? Ein Kätzchen? Oder Ihre Tochter?"

„Weder Kätzchen noch Tochter. Unsere Katze heißt ausnahmsweise Amalie. Und eine Tochter gibt's bei uns nicht. Wir haben nur Jungens, vier. Die Mieze ist zweierlei. Zum ersten ein junges Mädchen, das ich bei mir habe . . ."

„Und zwar ein janz patentes Maechen, kann ick Ihnen versichern", diese Zwischenbemerkung kann Meyer unmöglich unterdrücken.

„Ja", bestätigt Frau Lehmann mit großer Wärme, „sie ist uns eine sehr liebe Hausgenossin und ersetzt mir die Tochter. Die Jungens parieren ihr aufs Wort. Mit Blumen hat sie eine besonders glückliche Hand. Und so gelang ihr, die doch völlig ungelernt ist, die Züchtung einer Art von geflammter Nelke. Mein Mann hat sie dann zum Spezialerzeugnis unserer Gärtnerei gemacht und sie nach ihr „Mieze" benannt."

Frank, der sich sogleich sagt, daß das Mädchen mit Manja Mierowskas Veilchenaugen diese Mieze sein müsse, meint nun:

„So einen Nelkenstrauß möchte ich unbedingt mitnehmen, wenn . . . wenn es geht."

„Sehr gern, mein Herr . . . hallo, Vater . . ." ruft Frau Lehmann aus dem Fenster ihrem Manne zu, der gerade den Schlauch zum Gießen aufrollt, „schneide doch mal ein Dutzend von den Mieznelken für die Herrschaften."

Der Gärtner nickt und verschwindet hinter der Jasminhecke, aus der vordem das Mädchen Mieze auf den Pfad zum Haus getreten war.

„Ich will inzwischen den Wagen wenden", findet Frank nun glücklich einen Abgang. „Herr Meyer fährt natürlich mit uns heim."

Der Grünkramhändler verbeugt sich erfreut. Und Ria nickt Frank lächelnd zu, der jetzt eilends das Zimmer verläßt. Sie plaudert noch weiter mit der Gärtnersfrau und versichert, daß der Arm unter der heilsamen Salbe nunmehr wirklich bloß noch kribble. Das Brennen und Stechen und auch diese erschreckende plötzliche Steifheit haben sich mittlerweile vollkommen gegeben.

Unterdessen hält Frank beim Verlassen des Hauses, das er umschreitet, sehr genau Ausschau.

Und richtig: In einer seitlichen Laube steht an einem sehr einfach, aber nett und appetitlich gedeckten Tisch das Mädchen Mieze. Statt der Schürze aus hellbrauner Sackleinwand hat sie jetzt eine aus weißem Wäschestoff umgebunden. Sie besetzt den Tisch mit dem mittlerweile angerichteten Salat und den Radieschen, die sie vordem im Korb getragen hat. Dann schneidet sie Scheiben von einem Brotwecken. Vier semmelblonde Jungens im Alter zwischen sechs und dreizehn Jahren stehen wie die Orgelpfeifen um den Tisch und beobachten das flinke Hantieren des Mädchens, das ihnen das Abendbrot richtet.

In Mary-mothers alter, illustrierter Goetheausgabe hat der junge Frank einst ein Bild gesehen von Werthers Lotte, wie sie in ähnlicher Weise ihre jungen Geschwister versorgt. Dessen entsinnt er sich nun so stark und plötzlich, daß er in stillem, fast andächtigem Schauen verharrt, wartend, daß das Mädchen den Blick emporheben möchte von ihrer Beschäftigung mit den Butterbroten. Aber ehe es noch dazu kommt und ehe Frank auch noch über weitere mögliche Übereinstimmung dieses lebenden Bildes mit jener Zeichnung aus dem alten Buch nachsinnen kann, kommt Vater Lehmann. Er bringt die Nelken. Es sind gefüllte Pikotten, weiß-gelb geflammt.

„Sehr schön", lobt Frank überzeugt, „und wie herrlich sie duften!" Dann hat er aber keine Veranlassung mehr, hier stehen zu bleiben, sondern muß mit dem Gärtner zum Wagen gehen, dem sich von der andern Seite bereits Ria, zwischen Meyer und Frau Lehmann, nähert.

Rasch reicht er dem Gärtner einen größeren Geldschein.

„Darauf kann ich nicht herausgeben. Da muß ich noch mal ins Haus. Wenn der Herr sich solange gedulden wollen . . ."

„Nein, es ist schon richtig so!"

Lehmann schüttelt den Kopf:

„Um solchen Preis verkaufen nicht mal die großen, reichlich neppenden Blumengeschäfte in der Stadt, die wir beliefern."

„Was Ihnen zuviel scheint, Herr Lehmann, das spenden Sie der Apotheke Ihrer lieben Frau, die in großzügigster Weise jeden mit ihren Arzneien versorgt, der dessen bedürftig ist."

Lehmann lacht:

„Ja, die Hede! Das ist eine! Und Sie meinen es so lieb und gut, mein Herr, daß ich dankend annehme."

Damit hat man den Wagen erreicht und steigt ein.

Frau Lehmann erteilt Ria noch rasch ein paar Verhaltungsmaßregeln und gibt Meyer Grüße für seine Frau und Wünsche für Karlchens Gedeihen mit.

„Wir wollen doch nicht streiten, Daddy", entscheidet Harriet mit liebenswürdiger Überlegenheit den Wortwechsel zwischen sich und dem Vater, der — o Wunder! — tatsächlich versucht hatte, seinen Willen gegen den ihren durchzusetzen.

Nun brummt er irgend etwas Unverständliches, und sein selbstherrliches Töchterlein verfügt weiter:

„Also, du fährst ruhig heim, da die Entwicklungsgeschichte der Erzeugung von Büchsenfleisch dies nun mal verlangt. Ich bleibe schön hier, weil es mir so besser paßt. So wird jeder auf seine Art selig, und alles ist in Butter, wie man hierzulande zu sagen pflegt."

„Aber du . . ."

„Gewiß doch, Daddy, rege dich bloß nicht überflüssigerweise auf, ich werde deinen Wunsch respektieren und mir einen Gesellschaftswauwau anschaffen."

Grenzenloses Erstaunen über Harriets plötzliche Nachgiebigkeit verschlägt Mister Macpherson die Rede. Er weiß nicht, wie ihm geschieht. Noch hat er der Tochter entschiedene Weigerung im Ohr, nicht nur keinesfalls mit ihm heimzureisen, sondern auch justament allein hier zu bleiben. Ohne Gesellschaftsdame, deren Anwesenheit er als Bedingung stellte, wenn er Harriet wirklich hier zurücklassen sollte.

Er kann nicht wissen, daß der plötzliche Gedanke an Frau von der Esche Harriet willfährig gemacht hat. Der Gedanke nämlich, daß Peters Mutter am Ende Dads Ansicht teilen und es nicht passend finden würde, wenn sie ohne weiblichen Schutz im Hotel bliebe. Und Frau Brigittens Gunst will sie sich natürlich keinesfalls verscherzen. Mehr denn je bedarf sie ihrer. Denn Peter ist immer weniger beizukommen. Und auch ihr letzter Kriegsrat mit Frank hat nichts Gescheites gezeitigt.

(Fortsetzung folgt.)